

# Danziger Volksstimme

Einzelpreis 10 Danzig, Pfenning  
mit „Volk und Zeit“ 20 Pfenninge

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 46

Dienstag, den 24. Februar 1925

16. Jahrgang

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandhaus Nr. 6  
Postfachkonto: Danzig 2945  
Fernsprecher: Für Schriftleitung 720.  
für Anzeigen-Annahme, Zeitungs-  
bestellung und Druckkosten 3290

## Lernt aus der Geschichte!

Zur neuesten Entwicklung der Kommunistischen Partei.

Von Wilhelm Dittmann.

Die Kommunistenprozedere der letzten Zeit entrollen von der Kommunistischen Partei Deutschlands ein Bild, das völlig dem der anarchistischen Bewegung gleicht, die in der Zeit des Sozialistengesetzes der deutsche Bürgerkrieg war. Die historische Parallele trifft bis in die kleinsten Einzelzüge zu. Wenn die deutschen Kommunisten die Geschichte der Klassenkämpfe in Deutschland kennen würden, hätten sie ihre Partei vor dem Schicksal bewahrt, dem sie jetzt verfallen ist. Dann würden sie wissen, daß in den Kinderjahren der Arbeiterbewegung und in den Zeiten schwerster Verfolgungen rein gewalttätige Ausdrücke der Empörung, Attentate, bewaffnete Erhebungen und Putsch die primitiven Kampfmethoden waren, mit denen impulsive Naturen und Fanatiker den Kampf gegen die herrschenden Gewalten führten. Sie würden aber auch wissen, daß solche Emeuten stets zu Niederlagen führten und die proletarische Bewegung schwächten. Statt ihr zu nutzen. Sie würden dann endlich wissen, daß diese primitiven Mittel des Klassenkampfes überwunden wurden durch die sozialdemokratische Erkenntnis, daß der Kapitalismus wirksam nur bekämpft und schließlich beseitigt werden kann auf dem Boden der von ihm selber geschaffenen Gesellschaft und mit den Methoden des geistigen und politischen Kampfes.

All das, was im Laufe der letzten Jahre von den Kommunisten den Arbeitern als funkelnde neue angeblich allein revolutionäre Kampfmethoden angepriesen worden ist, entspringt in Wahrheit dem Arsenal der Kinderjahre des Proletariats, gehört zu den längst in die Erde gestellten, weil als unbrauchbar erkannten Waffen. Die Bomben-, Gift- und Revolverattentate, die Spitzel- und Verbrechergeschichten, die in den letzten Prozessen gegen Kommunisten eine so große Rolle spielten, sind eine Wiederholung aus vergangenen Zeiten.

Franz Mehring schildert in seiner „Geschichte der deutschen Sozialdemokratie“ lebendig und anschaulich dieselben Erscheinungen aus der anarchistischen Bewegung der neunziger und achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts. Während Wilhelm Liebknecht und August Bebel damals der Arbeitern rieten, sich von der Reaktion nicht provozieren zu lassen, die nur nach einem Vorwand für ein Blutbad suche, während diese gefestigten Kampfnaturen darauf verwiesen, daß Rosa Luxemburgs Brutalitätspositiv gegen das Proletariat von Attentaten lebe und zusammenbreche, wenn solche Vorwände fehlten, schickten entgleiste Naturen, wie Most und Hoffmann in ähnlicher Weise die Arbeiter auf, es den russischen Nihilisten nachzumachen, mit Gift, Dolch und Bomben den Kampf zu führen. In seiner Londoner „Freiheit“ schrieb Most genau wie es heute die Kommunisten tun, die Arbeiter müßten Zehnergruppen bilden, sich bewaffnen, Polizei und Militär überrumpeln und in kühnem Handstreich die Macht an sich reißen. Mehring sagt von Most, daß er durch die jahrelange Verfolgung „in einem Grade aufgeregter und verbitterter“ worden sei, „der sich psychologisch sehr wohl erklären ließ, aber das Bewußtsein seiner politischen Verantwortlichkeit hart herabminderte“. Dasselbe gilt heute von einem großen Teil der älteren kommunistischen Führer. Und was Mehring von dem Moskischen Anhang sagt gilt auch heute von einem Teil der Kommunisten: „Es waren nicht immer die schlechtesten und nicht immer die zurückgebliebensten Elemente, sondern auch kühne und trotzig Naturen.“

Die Propaganda der „Tat“, die damals von den Anarchisten genau so wie heute von den Kommunisten die Weltrevolution gepredigt wurde, mündete schließlich in einem Sumpf gemeinder Verbrechen, bei denen Lumpen und Spitzel ihre Hände im Spiel hatten, genau wie es sich in dem Tschelap-Prozess zeigt, der jetzt in Leipzig verhandelt wird. Seitenslang schildert Mehring die irreführende Spitzel- und Verbrechermethoden der damaligen anarchistischen Bewegung, besonders auch das Treiben eines Spitzels Kemmann, der als engher Vertrauter von Hoffmann und Most in der Expedition der „Freiheit“ sah und mit dem Altonaer Polizeikommissar Engel in enger Verbindung stand. Von einem Spitzel Schröder-Brennwald sagt Mehring, daß er „eine kleine Dummheit“ mit sich führte wie ein Probierstein seiner „Mutterkoffer“. Heber die Atmosphäre, die durch diese „Richtungslosen“ geschaffen wurde, berichtet Mehring:

Während die deutsche Sozialdemokratie immer mehr über die bürgerlichen Parteien hinauswuchs wurde der deutsche Anarchismus immer mehr vom Sozialismus getrennt. Nicht als ob die deutschen Anarchisten barhäutige aus Lumpen und Hautheiden oder auch nur aus zurückgebliebenen Arbeitern bestanden hätten; es befanden sich feurige, leidenschaftliche Naturen darunter, die dem psychologisch erklärlichen, aber politisch verhängnisvollen Irrtum verfielen, daß die gewalttätige Unterdrückung der Arbeiterklasse nur gewalttätig gebrochen werden könne. ... Für unverwundlichen Charakter verdrängte ihnen Vertrauen bei den Arbeitern, während ihre fanatische Leidenschaft sie den Feindern der Arbeiterklasse zugänglich machte.

Trifft diese Schilderung nicht wortwörtlich zu auf den ebrischen aber fanatischen Teil der heutigen Kommunisten? Mehring schildert, wie die anarchistische „Tat“ durch die liebvolle Pflege der politischen Locken bis hin zur Form des gemeinen Raubmordes entwickelte. Die Anarchisten Stellmacher, Kammerer und Genoffen verübten im Herbst 1888 in Westfalen einen Raubmord an einem Postboten und an einer Schilddrüse in Straßburg, eine Dynamitexplosion im Frankfurter Polizeigebäude, ein Raubmord an einem Bankier in Stuttgart und endlich in Wien einen Raub an einem Polizeibeamten, einen Raubmord an einem Wechselagenten und dessen zwei Söhne, sowie einen Raub an einem Polizeibeamten. Dieses Kollieren einer unruhigen politischen Bewegung in die Sphäre des gemeinen Verbrechens war damals die Grundidee der Anarchisten gegen die Sozialdemokratie, die den Kapitalismus mit allen Kräften bekämpft hatte, genau wie heute der Kommunistenstand gegen die Sozialdemokratie tritt.

und Kammerer brachten auch die Taten der Reindorf, Kuyisch und Kübler die ganze honeste Gesellschaft gegen die proletarische Massenbewegung auf. Reindorf hatte ein halbes Duzend junge und unreife Burshen zu Dynamitattentaten eingestellt. Der Hauptclou seiner Verschönerungsarbeiten war das Dynamitattentat auf das Niederwalddenkmal, bei dessen Einweihung am 27. September 1888 der Kaiser und die deutschen Fürsten in die Luft gesprengt werden sollten. Auch bei diesem Attentat, das rechtzeitig „entdeckt“ wurde, hatten Spitzel ihre Hände im Spiel.

Die Hinrichtung der Reindorf und Kübler, der Stellmacher, Kammerer und Genoffen genügte der Reaktion nicht zur Befriedigung ihrer Rache. Die erste politische Folge der Verbrechen war die Annahme des Dynamitgesetzes vom 9. Juni 1884, das für Verbrechen, bei denen Sprengstoffe verwendet worden sind, eine Mindeststrafe von 5 Jahren Zuchthaus vorseht. In den jugendlichen Kommunisten, die kürzlich wegen der Potsdamer Bombenaffäre auf Grund dieses Dynamitgesetzes zu diesen fürchterlichen Mindeststrafen verurteilt worden sind, rächen sich leicht nach 40 Jahren die Sünden der „Anarchisten der Tat“ aus der Zeit des Sozialistengesetzes! Bei der Reichstagswahl von 1884 hieß es in einem gegen Wilhelm Liebknecht gerichteten nationalliberalen Flugblatt in Dissenbach a. M.: „Die Namen der Mordgesellen Pöbel, Nobiling, Kammerer, Stellmacher tragen das Gepräge des Feindes, der Sozialdemokratie nämlich, die sich nicht scheut, offen zu erklären, daß ihr Weg nur über Blut und Leichen führt, recht deutlich an sich.“ So wurden die anarchistischen Verbrechen gegen die Sozialdemokratie ausgenutzt und die Stimmung geschaffen, in der das Sozialistengesetz immer wieder auf Jahre verlängert werden konnte. Die Sozialdemokratie hat sich damals trotz der Schlammslut von Verleumdungen, die über sie ausgegossen wurde, trotz all der unerhörten Verfolgungen der Gewaltthäter nicht abdrängen lassen auf die Bahn der Gewaltanwendung, und hat mit ihrer Taktik schließlich gezeigt über das Schandgesetz, das zwölf Jahre lang auf ihr lastete.

Die jüngere Arbeitergeneration, die jetzt in das politische Getriebe hineingewachsen ist und unter den verwirrenden Ein- und Nachwirkungen des Krieges vielfach in einer geistlichen- und gewalttätigen politischen Einstellung hineingeworfen

sollte sich diese geschichtlichen Erfahrungen aus der Zeit der schlimmsten Verfolgungen der Sozialdemokratie zur Warnung und zur Lehre dienen lassen. Das gilt besonders von denen unter ihnen, die des irrigen Glaubens waren, von den heutigen Kommunisten das Heil für das Proletariat erwarten zu können. Der Tschelap-Prozess in Hamburg, der Tschelap-Prozess in Leipzig und so viele andere Kommunistenprozesse der letzten Zeit zeigen, daß die kommunistische Bewegung in Deutschland auf dem Wege ist, der Auflösung und dem Untergang im Sumpf des Spitzelstums und des Verbrechens zu verfallen. Wie vor 40 Jahren ist auch heute allein die Sozialdemokratie der Kampf für den schwereren Weg des Proletariats in das Land des Sozialismus.

## Frankreich und die Sicherheitsfrage.

Das französische Auswärtige Amt versichert am Montag nachmittag nochmals, daß zwischen Paris und London noch keine Vereinbarung über die von London aus angeforderte Besprechung zwischen dem französischen Ministerpräsidenten und dem englischen Außenminister getroffen worden sei. In der Frage der Zulassung Deutschlands zu den Verhandlungen über den Bericht der Militärkontrollkommission und über die Räumung Köln macht sich in den Kreisen der französischen Parlamentsmehrheit neuerdings ein gewisser Umschwung bemerkbar. Das tritt u. a. auch in Auslassungen der „Information“ in Erscheinung. Das Blatt gibt der Auffassung Ausdruck, daß es nur von Vorteil sein könne, wenn man Deutschland gestatte, seine Verfehlungen gegen die Abrüstungsbestimmungen des Friedensvertrages öffentlich zu verteidigen. Denn die Entente setze sich von vornherein ins Unrecht, wenn sie gleichzeitige Partei und Richter spiele. Darüber hinaus aber hätten die Alliierten ein Interesse daran, daß Deutschland sich freiwillig zur Durchführung der ihm nach dem Bericht der Kontrollkommission noch obliegenden Maßnahmen verpflichte.

In den amerikanischen Hearst-Blättern berichtet Arthur H. Gardner über Unterredungen Bernhard Schawz zur Sicherheitsfrage: „Frankreich besteht darauf, zwei unumstößliche Dinge zu fordern: Sicherheit und Bezahlung durch Deutschland“, erklärte der große Dichter. Sicherheit sei Unfuss, denn so wie Frankreich sich die Sicherheit denke, wäre sie nur zu verwirklichen, wenn Deutschland vernichtet würde, und was die Zahlungen anlangt, so sei Deutschland rechtlich nicht dazu verpflichtet. „Denn jeder Rechtsanwalt kann bestätigen, daß erzwungene Zusicherungen nicht bindend sind. Deutschland auszuplündern bedeutet vom europäischen Standpunkt ebensowohl wie Besuchen unserer eigenen Kasern und Badenreiche auf unsere eigenen Bänken.“

## Die republikanische Rundgebung des Reichsbanners in Magdeburg.



## Landesverrat oder Volksverrat?

Von Julius Deutsch.

Durch die nationalistische Presse geht es seit Jahr und Tag: Landesverrat, Landesverrat! Wer eine andere Meinung hat als die atrophischen Schriftleiter der Tentenpresse, oder wer gar in der Arbeiterbewegung ein fährlicher Stachel wirkt, ist lieber, eines Tages als „Landesverräter“ erklärt zu werden. Talant und Talant gibt es der „Landesverräter“ in den deutschen Landen eine schwere Menge. Wenn es so weitergeht, wird es bald mehr „Landesverräter“ geben als andere Staatsbürger. Die Unberühmtheit dieses schändlichen Wortes hindert aber die Deutschnationalen keineswegs, ihn als ein einseitigen Titanen unermüdet abzuwehren.

Dabei gerät kaum eines der üblichen politischen Schlagwörter unserer Zeit von einer größeren Gedankenlosigkeit als das von Landesverrat. Auf welche Weise ist es denn überhaupt möglich, ein Land zu verraten? Das Land ist der Boden, auf dem ein Volk lebt. Das Volk kann verraten werden, aber doch niemals das Land, denn dieses ist eine tote Sache, die mit einem Verrat, der nur an Lebendigen, also an lebenden Wesen verübt werden kann, in keinen logischen Zusammenhang zu bringen ist.

Aber es ist trotzdem kein Zufall, daß die Nationalisten den für unser Denken unzulässigen Begriff des Landesverrats fortwährend im Munde führen. Einmal hatte der

Begriff Landesverrat einen Sinn, nämlich in der Zeit, in der die Fürsten ihre ganze Kraft auf Vandalenraub oder auf die Verdrängung eroberter Länder wandten. In der Feudalzeit kümmerten sich die Herren nicht darum, welches Volk ein Land bewohnte. Sie sahen lediglich auf, um Land an sich zu reißen. Der Streit um Land erfüllte Jahrhunderte lang die Gemütschlechter der Fürsten und Herren. Das Land war ihnen ein Feind, der Inbegriff aller ihrer Macht und Herrlichkeit. Diese Vorstellung hielt noch in der Zeit vor dem Weltkrieg die mitteleuropäischen Kaiserreiche als die letzten Ausläufer der Feudalität völlig in ihrem Bann. Weil man in erster Linie an das Land und in zweiter Linie an das Volk dachte, entstand in der Feudalzeit der Begriff des „Landesverrats“ und er erhielt sich solange, als Fürsten um Landbesitz rannten.

Die Demokratie, die auf dem Boden der Selbstbestimmung der Völker steht, kann keinen Landesverrat kennen, sondern nur einen Volksverrat. Wer in der Stunde der Gefahr sein Volk im Stich läßt, läßt Verrat.

Wir haben nun, wenn wir von diesem Standpunkte aus die Ereignisse während des Weltkrieges betrachten, die Arbeiter und Führer behandelt und wie die Vertreter des arbeitenden Volkes? Sowohl in Deutschland wie in Österreich haben die Hölle und die militärischen Führer das Interesse im Auge gehabt. Ihnen galt die Aufrechterhaltung des monarchischen Systems alles; die Herrschaft der Hohenzollern und Habsburger stand im Mittelpunkt



Danziger Nachrichten

Die Anleihe.

(Serie voll Eherz und Ernst in traulichen Verein.)

Von Kurt Rich. Schweize.

Die Botschaft für' ich wohl, und zwar so stark besetzt, Daß nicht einmal der pessimistischste Glaube fehlt. Es klingt im Ohr von über dreißig Millionen. — Beim Schnurrbart untrös Katers Murr! Das scheint zu lohnen!

Was soll man nur mit diesem vielen Geld beginnen? Soll's nur beim Ausbau untrös Safens schnell zerrinnen, Wie etwa in der Sonne weiche Schokolade? Beim Glanze des Fünfguldenstücks! Das wär' zu schade!

Wofür denn könnte man die Gulden sonst verwenden, Ohne sie an falscher Stelle zu verschwenden? — Zunächst am Stadttheater, diesem schmerzlichen Leid. — Beim Geitze der Thalia! Das ist von Wichtigkeit!

Auch wär's am Pflaster, dieser wunderschönen Pracht, Nicht grad' vergeudet und vergeblich angebracht: Man warte Sohlen, Gummireifen und überhaupt — Beim Prinzen Karneval! eine Runde Maschandel, wer's nicht glaubt!

Auch könnte der Senat neben diesen dringenden Pflichten Etwas sich bis sieben neue Kino's errichten. Die brauchen wir so nötig wie das salzige Brot. — Beim halben Säckeln von Bruno Kastner! Die tun uns no!

Wie wäre es fernerhin mit einem Hallenbad? (Man sieht, daß der staatliche Fuß noch manchen Ballen hat.) Ein Bad: all untrös wässrigen Bürgern zum Götze. — Bei der tiefen Bedeutung der Kultur! Das wär' gar nicht so ohne!

Deßgleichen halte für eine ungeheure Pflicht ich, Ein stehendes Heer zu errichten, das ist doch wahrlich wichtig!

Ein Heer aus Sakentzählern und ähnlichen Wapen. — Beim Hiter! Wir brauchen das, um uns lächerlich zu machen!

Vor allen Dingen aber sorgt für das eine nur: Kauf mit den Gulden tausendundneinzig Wagon Kultur Mit einer erheblichen Zwischenschaltung sozialer Latein. — Bei der Würde des Senats! Das ist am meisten zu raten!!

Verlegung der polnischen Eisenbahndirektion.

Die Entscheidung der Sachverständigen.

Die kritischen Sachverständigen des Völkerbundes haben eine Entscheidung angeschlossen, die der einseitige Generalaktiva, der frühere Oberkommissar des Völkerbundes in Danzig, unter dem 12. Dezember 1922 getroffen hat und in der Polen das Recht abgelehnt wird, im Gebiete des Freistaats Danzig eine Eisenbahndirektion für die außerhalb Danzigs liegenden polnischen Eisenbahnen zu unterhalten. Diese Entscheidung wird dem Völkerbundrat im März unterbreitet werden.

Wie verlautet, will Polen auf Grund dieser Entscheidung seine Eisenbahndirektion nach Bromberg verlegen.

Es hämmert!

In bemerkenswerter Weise weist das tiefste polnische Blatt „Gaz. Odnawia“ warnend darauf hin, daß die jetzt in Polen allseits betriebene Hebe gegen Danzig auch Polen selbst abträglich sei. Die polnischen Stimmen, führt die „Gaz. Odnawia“ aus, die zum Vorkost aufzurufen und die einen Transporth polnischer Waren über andere Häfen als Danzig das Wort reden, stellen sich nicht genügend klar vor, daß Danzig in fast allen Kreisen seiner Industrie und Kaufmannschaft auch rein polnische Unternehmen hat, die heute unter den gegebenen Verhältnissen von der Unterstützung der polnischen Regierung der polnischen Handelskreise abhängen.

Italienische Stimmen für Danzig.

„Popolo“, das Organ der Popolari (Klerikal-italienische Volkspartei), polemisiert in einem längeren Artikel gegen den auswärtigen Ansehens im polnischen Landtag und beschuldigt ihn, die Tendenz zu verfolgen, entgegen den Verträgen die Selbstständigkeit Danzigs zu zerstören zu wollen. Wenn man die Friedensvorschlüsse des Pariser Beschlusses Polens angenommen hätte, dann wäre der polnische Selbstherrscher etwas eingeschränkt worden.

Oberst de Reuniers Abschiedsbesuch in Warschau.

Gestern ist der Vorsitzende des Saftensanktions in Danzig Oberst de Reunier, in Warschau eingetroffen. In seiner Gesellschaft befand sich der Vorsitzende der polnischen Saftensanktions-Kommission, Admiral Borowski. Oberst de Reunier wird den Premierminister Grabski und verschiedene andere Minister, mit denen er zusammengekommen hat, seinen Abschiedsbesuch machen. Am 2. März bezieht sich de Reunier nach Genf zu begeben wo er an den Beratungen des Völkerbundes teilnehmen wird, und dann nach Danzig zurückkehren, um seinen Nachfolger einzuführen.

Als Leiche in der Kadane gefunden. Der Leichnam als vermisst gemeldete 27 Jahre alte Steinleher Paul Kettler aus Danzig wurde Montag als Leiche aus der Kadane an der Großen Mühle geborgen.

Die Heiratsschwestern arbeitender Mädchen. Die Statistik ist sehr viel günstiger, als man allgemein annehmen geneigt ist, und es bedarf nur von neuem, daß die jungen Mädchen realistische Berufsarbeit nur als Durchgangspunkt zur Ehe zu betrachten brauchen. Den Raub tätigen die Sonntagsmädchen ab zu denen Stützen, Wirtschaftlerinnen, Schichtführerinnen, Dienstmädchen usw. gehören. Von je 1000 fertigen heiraten 817 vor Vollendung des 30 Lebensjahres. Die meisten sind die Gehilfen in Handels- und Konfabriken als Verkäuferinnen, Buchhalterinnen, Schreibmaschinenistinnen usw. Von je 1000 derselben verheiratet oder verlobt sind schon bis zum 24. Lebensjahr 612, bis zum 30. Lebensjahr fast 800. Etliche 150 wählten freiwillig noch etwas länger warten, und nur ein sehr kleiner Teil mußte auf die Ehe verzichten oder tat es absichtlich. Es kommt es, daß man als Hausbesitzerin oder Hausangehörige selten ein „Altes Mädchen“ findet. Sehr schlimm schneiden die Lehrerinnen ab, und am schlimmsten die Buchhalterinnen, von denen mehr als die Hälfte „Altes“ bleiben. Von den reinen Fabrikarbeiterinnen heiraten 72 Prozent.

Das Ende des amerikanischen Kinderheiratsvertrages. Vor fünf Jahren, im Februar 1920, wurde das amerikanische Kinderheiratsverbot in Deutschland begonnen. Es hat innerhalb dieser fünf Jahre diese Handlungen durchgeführt — in

Das neue Einkommensteuer-Gesetz.

Dem Volkstage ist vom Senat ein neues Einkommensteuergesetz vorgelegt worden, dessen wesentlicher Inhalt den Lesern der „Danziger Volksstimme“ bereits mitgeteilt worden ist. In den nachstehenden Ausführungen soll nun die Auswirkung des Gesetzes dargelegt werden, zumal die Gesetzesvorlage bereits in der Mittwoch-Sitzung des Volkstages zur Beratung kommt.

Die Steuererlässe der Lohn- und Gehaltsempfänger.

Wer geglaubt hat, daß das neue Einkommensteuergesetz eine Erleichterung des Steuerdrucks bringen wird, sieht sich arg getäuscht. Die bisher sollen auch in Zukunft die Arbeitnehmer den größten Teil der Einkommensteuer aufbringen. Für diese Kreise der Bevölkerung enthält die Gesetzesvorlage neben einer kleinen Verbesserung eine Verschlechterung, die auf keinen Fall Gesetz werden darf. Lohn- und Gehaltsempfänger sollen mit dem letzten Pfennig ihres Einkommens zur Steuer herangezogen werden. Nur die Steuerermäßigung für Kinder ist von 7 auf 8 Gulden pro Monat erhöht worden. Danach bleiben für 1925 folgende Einkommen steuerfrei:

Table with 2 columns: Category and Amount. Rows include: Bei Ledigen (16,80 G pro Woche, 70,- G pro Monat), Verheirateten (21,60, 90,-), Verb. mit 1 Kind (40,80, 170,-), m. 2 Kindern (60,-, 250,-), 3 (79,20, 330,-), 4 (98,40, 410,-), 5 (117,60, 490,-).

Von den überschüssigen Beträgen sind 10 Prozent als Steuer zu entrichten.

Neu im Gesetz sind

Mindeststeuererlässe,

welche bei einem Einkommen von 4 G. pro Tag 5 Pf., von 24 G. pro Woche 30 Pf., von 6 G. pro Tag 10 Pf., von 36 G. pro Woche 60 Pf. betragen. Wenn also ein Arbeiter 36 Gld. wöchentliches Einkommen hat, soll er davon, ganz gleich, ob er kinderlos ist oder zehn Kinder hat, 60 Pf. Einkommensteuer zahlen. Das ist weder sozial noch gerecht. Aufgabe der sozialdemokratischen Vertreter im Volkstag wird es sein, diese gerade die schlecht bezahlten Arbeiter und Arbeiterinnen schwer drückende Forderung zu Fall zu bringen.

Für die freien Berufe, Handel, Landwirtschaft und Gewerbe sind die Steuererlässe ermäßigt. Die Steuereinheit ist von 4800 Gld. auf 10 000 Gld. heraufgesetzt. Die Steuer beträgt

Table with 2 columns: Category and Amount. Rows include: bisher: für die ersten 4800 G 10 Proz., nach dem neuen Gesetz: für die ersten 10000 G 10 Proz., 4800 nachst. 15, 10000 nachst. 12 1/2, 4800 20, 10000 15, 4800 25, 10000 17 1/2, 9600 30, 10000 20, 9600 35, 10000 22 1/2, 9600 40, 20000 25, 9600 45, 20000 27 1/2, höhere Einkommen 50, höhere Einkommen 30.

Handel, Gewerbe und Industrie liegen darnieder! Die Steuerbehörde rechnet damit, daß in dem größten Teil der Betriebe keine großen Ueberflüsse erzielt sind, sondern daß zu einem wesentlichen Teil mit Verlust gearbeitet wird. Bisher hatte sich die Regierung in Schwächen über die Gestaltung der direkten Steuerpolitik gefühlt, jetzt aber, am Schluß des Etatsjahres, präsentiert sie nun eine Rechnung, bei deren Anblick allen Kreisen, die den Tröstungen der bürgerlichen Abgeordneten getraut haben, das arme Geld ankommen wird. Die Vertreter der Sozialdemokratie haben immer wieder ihre warnende Stimme erhoben, ohne jedoch bei den bürgerlichen Parteien und der Regierung Gehör zu finden.

Die für den kleinen Freistaat viel zu große Verwaltung wurde nicht reformiert, die große Beamtenzahl wurde nicht abgebaut; im Gegenteil wurden neue Beamte aus Deutschland herangezogen. Die Militärspieserei mit der Schupo hat nicht aufgehört, Beamtengehälter wurden bewilligt, ohne zu fragen, woher das Geld genommen werden soll. Das Einkommensteuergesetz ist die Quintessenz.

Das Steuerjahr 1923 wurde dadurch abgeschlossen, daß ein Strich unter alle Forderungen gemacht wurde; aufgerechnet wurde nicht. Für das Jahr 1924 sollten Vorauszahlungen geleistet werden in der Höhe, wie das voraussichtliche Einkommen für das Jahr 1924 geschätzt wurde. Am Schluß des Jahres sollte das wirkliche Ergebnis festgestellt und entweder zurück- oder zugebaldt werden. Als Grundlage für die Schätzung wurde das Ergebnis des letzten Quartals 1923

genommen. Seit Oktober 1923 haben wir die feste Währung in Danzig. In den ersten Monaten hatte das wertbeständige Geld eine weit größere Kaufkraft als heute. Als Folge waren die Betriebsergebnisse recht günstig. Recht bald stellte sich heraus, daß die Schätzungen viel zu hoch angelegt waren. Die Vorauszahlungen wurden geleistet, freiwillig und unfreiwillig, in der stillen Hoffnung, am Schluß des Jahres, wenn das wirkliche Ergebnis vorlag, das Geld zurück oder doch auf die im Jahre 1925 zu leistenden Steuern angerechnet zu erhalten.

Durch diese Hoffnung macht das neue Einkommensteuergesetz einen dicken Strich. Was die Steuerbehörde hat, gibt sie nicht wieder heraus. Sie ist dazu auch gar nicht in der Lage, denn das Geld ist durch Staat und Gemeinden verbraucht.

Nach dem neuen § 15 a sollen Landwirtschaft und Gewerbe zu einer Mindeststeuer veranlagt werden, von der Abzüge nicht zulässig sind, gleichgültig, ob der Betrieb mit Gewinn oder Verlust gearbeitet hat. Auf diese Mindeststeuer werden die im Jahre 1924 geleisteten Vorauszahlungen angerechnet. Für 1925 soll die Mindeststeuer die Grundlage der Vorauszahlungen bilden. Die Gewerbetreibenden sollen als Einkommensteuer das 10fache der Gewerbesteuer bezahlen. Diese beträgt

Table with 3 columns: Klasse, 1924, 1925. Rows include: Klasse I (16 000 G, 24 000 G), II (8 000, 12 000), III (3 200, 4 800), IV (1 600, 2 400), V (800, 1 200), VI (240, 360).

Die Voraussetzung für die Eingruppierung in die zweite Klasse ist z. B. ein Ertrag von 16 000 Gulden oder ein Umsatz von 250 000 Gulden, oder die Beschäftigung von 14 Angestellten oder Arbeitern. Die Steuer vom Einkommen beträgt mindestens für 1924 8000 Gulden, für 1925 12 000 Gulden.

Zu bewundern ist dabei nur die blühende Phantasie der Steuerbehörde, daß solche Beträge aus der darniederliegenden Wirtschaft herausgeholt werden können.

Die Landwirtschaft soll je nach der Bodenklasse eine Mindeststeuer tragen. Diese beträgt im Durchschnitt

Table with 2 columns: Größe des Grundstücks and Bodenklasse (I-VIII). Rows include: 4 Morgen (100, 90, 80, 70, 60, 50, 40, 30), 12 (300, 270, 240, 210, 180, 150, 120, 90), 20 (500, 450, 400, 350, 300, 250, 200, 150), 40 (1000, 900, 800, 700, 600, 500, 400, 300), 100 (2500, 2250, 2000, 1750, 1500, 1250, 1000, 750), 200 (5000, 4500, 4000, 3500, 3000, 2500, 2000, 1500), 400 (10000, 9000, 8000, 7000, 6000, 5000, 4000, 3000).

Die Höhe der Steuererlässe sind erheblich milder angelegt als bei den Gewerbetreibenden. Ob die kleinen und mittleren Besitzer diese Beträge herauswirtschaften können, daran möchten wir nach Lage der Dinge, wie sie jetzt liegen, zweifeln.

Die Abgeordneten der bürgerlichen Parteien werden im Volkstage protestieren, um den Schein nach außen zu wahren, aber zum Schluß die Steuern bewilligen müssen, weil sie die Ausgaben beschlossen haben. Was im Plenum des Volkstages ausgeführt werden wird, ist nichts wie Theaterdonner. Die Vertreter derselben Parteien sitzen im Senat, sind also ihre Beauftragten. Wo waren die bürgerlichen Senatoren, als die Etats aufgestellt, als die Steuerentwürfe beraten wurden? Sie werden nicht den Mut haben, in der Öffentlichkeit behaupten zu wollen, daß sie im Senat bei der Gestaltung dieser Dinge keinen Einfluß haben, sondern blindlings dem Finanzsenator auf Geheiß und Verderb folgen. Oder doch? Das Verhalten des Senats wird für die Steuermoral die schlimmsten Folgen haben. Der Senat mag erklären so oft wie er will, daß dies das letzte Jahr sei, in dem nicht nach dem wirklichen Einkommen veranlagt werden soll, glauben wird das keiner mehr. Die Folge wird sein, daß noch mehr als bisher die Bilanzen frisiert, die Gewinne verdeckt werden. Schuld an diesen Zuständen tragen die bürgerlichen Parteien. Für das Jahr 1924 wird kaum noch etwas zu ändern sein. Anders liegt es im Jahre 1925. Bei der Gestaltung der Haushaltspläne haben sie es in der Hand, die Ausgaben so zu kürzen, daß die Steuerzahler von der ihnen angedachten Steuerlast verschont bleiben. H. Kooßen.

Amerika und in Deutschland — immer aber war es der Geist

lebendiger Menschenliebe und Hilfsbereitschaft, der die Fortführung der Seewirtschaft ermöglichte, auch wenn das Aufbringen neuer Geldmittel drüben immer schwieriger wurde und manchmal zum Scheitern führte. Deutschland — Reich, Land und Gemeinden — haben immer einen Teil, zuzeiten fast die Hälfte, zu den Seewirtschaften beigetragen. Die Zahl der arbeitsfähigen Kinder schwankte. Sie hatte ihren niedrigsten Stand im Oktober 1922 mit 120 000 Kindern, ihren höchsten Stand im Juni 1924 mit 1,1 Million Kindern. Mit dem 1. April 1925 hört nun die seit fünf Jahren ununterbrochen gewährte amerikanische Hilfeleistung auf. Der schönste Dank für die amerikanischen Freunde und der würdevollste Ausweis wäre die Weiterführung der Kinderseewirtschaft im gleichen Maße, solange dies nach Ansicht der maßgebenden Ärzte und Fürsorgeämter notwendig ist.

Propaganda gegen die Abschaffung des § 218.

In den katholischen Kirchen wird seit einigen Sonntagen Propaganda gegen die Abschaffung des § 218 gemacht. So lagen in der St.-Nikolaus-Kirche am letzten Sonntag auf langen Tischen Plakate aus, in die sich Frauen, die gegen die Abschaffung des § 218 sind, eintragen sollten. Bezeichnenderweise hat in den Kreisen der Arbeiterfrauen eine aerechte Empörung über dieses Annehmen der Kirche Platz gegriffen. So war es durchaus zu verstehen, daß sich nur wenige Frauen in die Plakate eintragen haben. Man kann hieraus wieder sehen, mit welchen Mitteln die Kirche gegen jede freiwillige Regung in den Arbeiterkreisen ankämpft.

Der Juppeter Karneval brachte am Montag eine große Rodenshow im Roten Saal des Kurhanfes, die sich eines starken Aufwands erfreute. Im Rahmen eines Stücks, „Der Einbruch in den Rodensalon“ vollzog sich die Durchführung der Roden. Bekannte Mitglieder des Danziger Stadttheaters wirkten dabei mit. Renommierete Danziger Firmen leisteten ihre neuesten Modellschöpfungen. Abends fand im Roten Saal die Rosenmontagsfeier statt, die von den bisherigen Veranstaltungen den Höhepunkt darstellte.

Abtara eines Flugzeuges.

Ein Jungerflugzeug der Linie Danzig-Warschau kürzte auf dem Warthener Flugplatz ab. Gleich nach dem Abfliegen hatte der Pilot schlechtes Arbeiten des Motors bemerkt und war deshalb auf den Flugplatz zurückgekehrt. Er konnte jedoch kurz vor der Landung den Abtara nicht mehr verhindern. Der Apparat ging in Trümmer, der Pilot und ein Passagier wurden verletzt.

Spielfeldänderung im Stadttheater. Wegen Erkrankung von Frau v. Cronau kommt heute abend nicht „Die geschiedene Frau“, sondern „Die Frau ohne Ruß“ zur Aufführung.

Vollzeitsbericht vom 22. und 23. Februar. Festgenommen: 33 Personen, darunter 11 wegen Diebstahls, 2 wegen Fahrens, 1 wegen Scherenschnitts, 1 wegen Anstiftung zur Brandstiftung, 1 wegen Münzvergehens, 1 wegen Körperverletzung, 1 wegen Hausfriedensbruchs, 1 wegen Betrugs, 2 wegen unerlaubten Grenzübertritts, 3 wegen Trunkenheit, 9 in Volkseigenschaft, 6 Personen obdachlos. Gefunden: 1 Stahlgewehr, 1 Leuchtturm, 1 Zifferblatt, 1 br. Jagdgewehr, auf dem Halsband die Aufschrift „Diensthund“, 1 circa 5 Wochen altes Ferkel, 1 Hühner, 1 Damennuß, 1 Verbandsbuch, 1 Stellenbrief auf d. Namen Karl Bräse, 1 Fahrkarte f. d. Straßenbahn n. Namen Alfred Adfel, 1 weißer Rosenkranz. Nachfrage im Fundbüro des Volkstheaterdirektors.

Danziger Standesamt vom 24. Februar 1925.

Todesfälle: Invalide August Blume, 78 J., 11 M. — Sohn des Bohrer's Walter Störmer, 3 M. — Arbeiter Anton Hilschmann, 20 J., 1 M. — Abbecker Julius Bus, 73 J., 8 M. — Witwe Helene Rosemann geb. Schramm, 79 J., 7 M. — Rentnerin, Gustav Böhm, 85 J., 4 M. — Sohn des Arbeiters Rudolf Hühmann, 4 J., 1 M. — Frau Eleonora Scholomski geb. Walfischewski, 41 J., 1 M. — Tochter des Arbeiters Johann Kolowski, 3 J., 2 M. — Witwe Maria Drogus geb. Stahlenberg, 78 J., 3 M. — Sackarbeiter Alfred Preuß, 24 J., 7 M.

Aus dem Osten

Bagia. In dem Fischerdorf Heisterneit ist durch eine private Interessenverbindung ein kleines Elektrizitätswerk geschaffen worden, es auch das benachbarte Dorf Dor mit Strom versorgt.

Dieskau. Von Erdmassen verschüttet wurde Donnerstag in einer Kiesgrube der Eisenbahnarbeiter Czchanowski. Er war dort mit mehreren anderen Arbeitern beim Aufladen von Erde beschäftigt, als plötzlich ein großes Stück Erde über ihm abrutschte, und ihn dort verschüttete.

Königsberg. Konferenz der sozialdemokratischen Gemeindevertreter Daprenkens. Im Stadtverordnetenversammlung sagte am Sonntag eine Konferenz der sozialdemokratischen Gemeindevertreter Daprenkens. Anwesend waren: 1 Mitglied des Reichstages, 3 Mitglieder des Landtages, 12 Mitglieder des Provinziallandtages und Ausschusses, 1 Bezirksauschussmitglied, 3 Räte, 10 Kreisabgeordnete und 10 Kreisabstimmungsmitglieder, 1 Bezirksvorsteher, 2 Stadtverordnete, 2 Amtsverwalter, 4 Gemeindevorsteher, 26 Gemeindevertreter.

Inspiration. Aus reinem Willen, nur um einmal zu leben wie in ein Glückseligkeit einzutauchen, leide ich als Arbeiterin auf der Prinower Straße einen zwei Jahre schweren Krampf an die Schenkel. Der ebenfalls ankommende Ferienort führt das Hindernis an, entlastete aber schließlich nicht, sondern erlitt nur geringen Schaden. Das Urteil lautet auf 2 Jahre 6 Monate Zuchthaus.

Brandenburg. Erwerb von Grundstücken durch Ausländer. Das Landesdirektorium hat beschlossen, eine Verordnung, wonach bei Erwerb von Grundstücken durch Ausländer auch durch Ankauf im Inlandsveräußerungsverkehr sowie auf Grund einer notariellen Vollmacht die Genehmigung des Landesdirektoriums erforderlich ist zu veranlassen.

Brandenburg. Herr Georgi die Einreise verweigert. Für Emma den 2. Februar, war von der Deutschen Gesellschaft in Brandenburg ein Verbot erlassen, das weltbekannte Journalisten Herr Georgi in Anstalt genommen. Diese Verurteilung wurde nicht aufgehoben, da das vollständige Inanspruchnehmen der Heilung Erlaubnis verweigert ist. Die Einreise-Erlaubnis war von Polen aus, wo der Kandidat ebenfalls inhaftiert war, bei der dortigen Polizeibehörde beantragt und auch erteilt worden.

Kubinke

22) Roman von Greta Hermann. Und es hat die mit Schicksal, wir haben keine Macht darüber, wir erweisen uns als Opfer und wollen nicht, was wir erweisen können und erweisen nicht, was wir nicht können. Dieser Roman erzählt die Geschichte einer Frau, die in einer kleinen Stadt lebt und in der sie eine große Liebe findet. Die Geschichte ist in drei Teilen unterteilt: 'Der erste Teil', 'Der zweite Teil' und 'Der dritte Teil'. In jedem Teil wird die Entwicklung der Beziehung zwischen den beiden Charakteren detailliert beschrieben.

Abbia. Sühne für den Kenzelterner Bombenanschlag. Das Schwurgericht in Köslin beschäftigte sich in amtierender Verhandlung mit dem Bombenanfall gegen die Norddeutsche Presse in Kenzelter. In den letzten Jahren wurde eine mit Dynamit gefüllte Flasche in den Keller der Norddeutschen Presse geschleudert, die durch die Explosion zerstört wurde. Der Angeklagte wurde zu einer Zuchthausstrafe verurteilt.

Warschau. Polen-Ausschreitungen gegen Deutsche. Hier kam es am Donnerstag zu Ausschreitungen gegen die im Stadtkloster beschäftigten Arbeiter deutscher Nationalität. Eine Bande von 40-50 Mann kontrollierte beim Schichtwechsel die heranströmenden Arbeiter auf ihre Legitimationspapiere. Soweit sie feststellten, dass es sich um Inhaber ordiner Parteipassport handelte, wurde die Karte in demselben Gesichtswinkel oder in Polen wohnende deutsche Staatsangehörige sind, wurden sie mit Gewalt abgeführt.

Stettin. Die Kindesleiche auf dem Gerichtshaus. Am Donnerstag nachmittag ist auf einem Schutt-abladeplatz an der Freiburger Straße eine Kindesleiche gefunden worden. Dem Kinde ist anscheinend gleich nach der Geburt die Kehle durchgeschnitten worden. Nach den bisherigen Ermittlungen ist der Verbrechen kurz vor dem Aufsteigen der Leiche von einem Müllkutscher abgelesen worden.

Aus aller Welt

Das Urteil im Papstverbrechen

Die an der Freimaurerloge entdeckten Paktfällungen Berliner Polizeibeamter haben jetzt ihre gerichtliche Beurteilung gefunden. Bei der Begründung des Strafantrags führte der Staatsanwalt aus, dass die Paktfällungen sich als eine öffentliche Gefahr erwiesen hätten. Es sei durch dieses Verbrechen das ganze Volk gefährdet worden. Die Kontrolle über die Ausländer sei verlohren gegangen und das Volk sei in Gefahr. Der Staatsanwalt beantragte für jeden der angeklagten Polizeibeamten 1 Jahr 3 Monate Zuchthaus für den Vermittler 2 Jahre 9 Monate Zuchthaus für die anderen Beteiligten.

Das Urteil fiel weitestgehend milder aus. Von den Polizeibeamten erhielt ein 1/2 Jahr wegen fortgesetzter falscher Beurteilung im Amt und wegen fortgesetzter Urkundenfälschung, sowie wegen unerlaubter Geheimnisnahme ein Jahr Gefängnis und 100 Mark Geldstrafe. Vier weitere Beamte erhielten wegen fortgesetzter falscher Beurteilung und fortgesetzter Urkundenfälschung 6 Monate Gefängnis, 5 weitere wegen Urkundenfälschung 3 Monate Gefängnis, 5 weitere wegen Urkundenfälschung 2 Monate Gefängnis. Die übrigen Beteiligten wurden freigesprochen.

Die Geheimnisschreiber sind unter der Erde. Eine geheime Druckerei wurde in Berlin von Beamten der Grenzpolizei entdeckt. Der Inhaber der Druckerei namens Herr S. hatte eine Anzahl von Arbeitern und Arbeiterinnen beschäftigt. Der Betrieb der Druckerei wurde sofort geschlossen.

Ortenlich geschickt angelegt war, ist ein wahres Meisterstück für eine moderne Geheimdruckerei, und die angelegten Maschinen waren technisch so vollkommen, dass sie wahrscheinlich dem Kriminalmuseum überwiesen werden. Eingekerkert hatte man die Druckerei auf dem Gelände der alten Abdeckerei, das etwa 1000 Meter von der Mauerstraße entfernt liegt. Die Gebäude waren so vermauert, dass niemand auf den Gedanken kam, dass hier noch irgendein Betrieb bestehen könne.

Granatexplosion auf dem Acker. Ein schweres Unglück ereignete sich gestern in dem Spandauer benachbarten Orte Schwanebeck. Dort wurden zwei Landarbeiter von einer Granate getroffen und ein dritter schwer verletzt. In Schwanebeck war während des Krieges ein großes Munitionslager, aus dem jedenfalls die Granate stammt, untergebracht. Die Landarbeiter fanden sie beim Streuen von Dünger auf einem Acker. Es handelte sich um eine 10,5 Schwefelgranate. Mit einem Stahlstück, das die Leute ebenfalls auf dem Felde fanden, versuchten sie, die Granate aufzulösen. Dabei explodierte diese und die umherliegenden Sprengstücke töteten den Arbeiter Sattler, während der Arbeiter Ditsch so schwer verletzt wurde, dass er bald starb. Der dritte Arbeiter Sudol erhielt leichtere Verletzungen, so dass die Hoffnung besteht, ihn am Leben zu erhalten.

Das Kind in den Ofen geworfen. Einen grauenhaften Kindesmord verübte die 27jährige Hausgehilfin Emma Prosch in Wien, die von der Geburt eines Kindes überrascht wurde und das Neugeborene kurz entschlossen in den geheizten Zimmerofen warf. Die infolge des Brandgerüches herbeigelaufene Dienstherrin sah die Leiche des Kindes in dem Ofen liegen.

Ein Mädchen, das seit acht Tagen schläft. Die Arbeiterkreise sind, wie die Tagesblätter 'Arbeiter-Zeitung' melden, mit einem sonderbaren Fall beschäftigt. Bei dem Arbeiter Kaufmann Salomon Zeppner ist ein Dienstmädchen aus dem Arbeiter Komitee befallen, das vor einigen Tagen von einer sonderbaren Krankheit befallen wurde. Das Mädchen schläft seit unachtsam acht Tagen und wenn es angeprochen wird, schläft es auf einige Momente die Augen auf, verfällt aber gleich wieder in tiefen Schlaf. Zeppner hat schon ein ganzes Anzettel von Ärzten kommen, die das Mädchen unter Behandlung nahmen, doch ist kaum eine merkliche Besserung in dem Zustande des Mädchens eingetreten. Die Ärzte sind der Meinung, dass die Behandlung des Mädchens Monate dauern wird. Der letzte Schlafkrankheitsfall ist vor vielen Jahren in Krakau vorgekommen. Die Ärzte behaupten, dass diese Krankheit eine Folge der Influenza ist. In ärztlichen Kreisen wird dieser Fall mit großem Interesse betrachtet.

Ein Gattenmord nach vier Jahren aufgefressen. Der Mörder einer Kriminalpolizei ist es gelungen, die Todesursache der vor vier Jahren in ihrem Bett erschossenen angehenden Ehefrau Köllner im benachbarten Weidling anzu erklären. Man nahm damals Selbstmord an. Die immer und immer wieder auftauchenden Gerüchte über einen Mord ließen die Ermittlungen von neuem ansetzen. Die Schwidheweise gegen den Ehemann, der bereits damals ein Verhältnis mit seiner jetzigen zweiten Frau hatte, verdichteten sich derart, dass er verhaftet wurde. Nach anfänglichem Weigern gelang es auf dem Transport zum Gerichtsgefängnis Weidling seinem Führer, dass er seine Frau mit dem Leichnam erschossen hätte.

Eine Raissa aus eigenmächtiger Ursache. Der Remorfer Straßverkehr erfuhr eine plötzliche Unterbrechung, als die Polizei im Rahmen einer energischen durchgeführten Aktion auf einer ungewöhnlichen Maßnahme griff. Um eines Autoverkehrs wegen hatte, weil dieser ihm kein Einverständnis gab, hielt am Sonntag die Polizei 17500 Autos an. Alle Fahrer mussten ihre Scheine vorzeigen. Mehr als 100 Chauffeure, die dazu nicht in der Lage waren, wurden überbittlich festgenommen, der Wagen beschlagnahmt und die Fahrer trotz aller Proteste gemüht, auszukleiden. 95 Chauffeure, deren Papiere nicht in Ordnung waren, erhielten Vorladungen.

Wohl ruhig ihren vergeblichen Reizen in Händen, als ob sie sagte: was hat mich hier hingekickt, was ist heute aus, ob Sonne oder Regen. Morgensgrinsen oder Einsamkeit der Nacht. 'Na, Herr Kollege', rief Herr Zeh, und rief das breite Gesicht zu und her und seinen Rücken, wenn mal ran an die Arbeit. Denken Sie, es ist die alte Fehlgang von Karlsruhe. Emil Kubinke war verheiratet, denn seine Gemahlin war ein hübsches Mädchen. 'Na, Herr Kollege', rief Herr Zeh, und rief das breite Gesicht zu und her und seinen Rücken, wenn mal ran an die Arbeit. Denken Sie, es ist die alte Fehlgang von Karlsruhe. Emil Kubinke war verheiratet, denn seine Gemahlin war ein hübsches Mädchen.

er ihn vorwerfen konnte. Und endlich, als Emil Kubinke einen Kunden Herrn Ziedorn's Weinung nach nicht schnell genug vom Stuhl wegzurufen hatte und dem anderen nicht schnell genug die Serviette vorgebunden hatte, sagte Herr Ziedorn: 'Na, Herr Kubinke, bei der Mädchen scheinen Sie ja fixer zu sein!' Denn er hatte gestern Abend Emil Kubinke, mit Sedwits vor der Tür stehen sehen. 'Wissen Sie, Herr Zeh', sagte der Kunde und seine Stimme kam ganz tief so aus der Raagengasse her, 'das kann man kein Mädchen nicht selber nehmen. Wenn ich die Wahl habe zwischen 2 Mädchen um meine Arbeit, ich ist immer an 's Mädchen.' Aber Herr Ziedorn ging nicht auf diesen Ton ein. Aus der Notwendigkeit machte er sich gar nichts. Er fühlte sich den Herren mit den Jalousien und den Steinrinnen weit mehr verwandt. Als der erste Herr wieder kam - er trug sogar, weil Frühling im Kalender stand, einen echten Straßburger Panama-Hut mit artifiziellem Seidenband - da wachte Emil Kubinke keine Sachen zusammen und ging zur Kundschaft. Aber einmal an Herrn Max Schwendner. Sein Herr aber schien einen Irrtum zu machen, denn er hatte, das merkwürdige mit der biden Schwendner bei Marktwirtschaft eine gewisse Ähnlichkeit zwischen den beiden und mit einem launen Blick keine Erinnerung an den echten Schwendner zu erkennen. So kolibrierte Emil Kubinke über den Hof, das weiße Mäntelchen zwischen Ziffer und dem Kopf von Helweber hängte, die beide mit tropfenden Nuten im Regen standen. Die Korsettschere klickte er hinauf immer zwei Schritte auf einmal und den Kopf weit vor. Nicht mit einem Gedanken dachte dabei Emil Kubinke an die tolle Kunde Familie oder gar an die laune, weiße Emma. Denn ähnlich wie wir nicht zwei oder drei Proleten auf einmal im Kopf haben können, und wie immer die eine die andere schämen und so können wir auch nicht drei Frauen auf einmal im Gehirn haben, und wir müssen immer warten. Was die eine die andere abtut. (Fortsetzung folgt.)

KORSETT-KOSS
sta-tbekannt billige Preise
Meiszerpasse 16
Vom Rathaus nur 4. Minute entfernt

Die Krise in der deutschen Margarineindustrie.

Für die deutsche Margarineindustrie brachte das Jahr 1924 Abwärtstendenzen, wie sie bisher noch nie dagewesen waren. Da sich der Absatz auf eine viel größere Anzahl von Fabriken als vor dem Kriege verteilte, so war die Folge, daß ein äußerst scharfer Konkurrenzkampf entbrannte und daß in diesem Konkurrenzkampf eine Anzahl von Fabriken ihr Dasein ausschauten. Von den etwa 25 Fabriken, mit denen die Margarineindustrie in das Jahr 1924 hineinging, waren am Ende des Jahres noch etwa 18 vorhanden. 18 Fabriken wurden stillgelegt, 12 gingen in Konkurs, 5 kamen unter Geschäftsaufsicht und 9 wurden liquidiert. Von neueröffneten Fabriken kamen fünf überhaupt nicht in Betrieb und drei wechselten ihren Besitzer.

50 Prozent der Margarineproduktion wird durch die beiden Konzerne von dem Berg und Jürgens beherrscht. Der von den Berg-Konzern verfaßt über 11 Fabriken, 2 eigene Delfabriken in Deutschland und ist an 2 anderen Delfabriken (Thörl und Cleve) maßgebend beteiligt. Seine Interessensphäre erstreckt sich über fast ganz Europa. In England, Holland und Deutschland hat er besondere Dachgesellschaften. Der Jürgens-Konzern nennt in Deutschland 9 Margarinefabriken sein eigen, hat eine eigene Delfabrik in Wilhelmshagen bei Hamburg und ist an einigen anderen Delfabriken maßgebend beteiligt. Zu diesem Konzern gehört auch die bekannte große Firma Schlink & Co., die das Palmöl herstellt. Von außerhalb des Konzerns stehenden Firmen sind von Wichtigkeit noch die alte Firma Mohr & Co., die zum Elmsen-Konzern gehört, die Firma Homann, Schmitz & Lohse in Duisburg und J. A. Pfefferkorn, Elberfeld.

Bei der Untersuchung der Gründe, die zu der Absatzrückgang im Jahre 1924 geführt haben, kamen die maßgebenden Fabriken zu der Überzeugung, daß der Margarinekonsum zugunsten des Butter- und Schmalzkonsums zurückgegangen sei, weil die Konkurrenz kampf eine sehr erhebliche Verschlechterung der Qualität gebracht hatten.

Um den Margarinekonsum wieder zu heben, entschlossen sich die Konzernfabriken zur Herstellung einer Qualitätsmargarine. Die Neueinführung von Qualitätsmarken hatte die beabsichtigte Folge, es trat wieder im Fettkonsum eine Verschiebung zugunsten des Margarinekonsums ein. Mindere Qualitäten an Margarine werden nur wenig gekauft, obwohl sie sehr billig sind. Ungefähr 60 Prozent des Fettkonsums wird heute durch Margarine bestritten, die andere Hälfte durch Butter. Vor dem Kriege war das Verhältnis 30 bis 40 Prozent Margarine, 60 bis 70 Prozent Butter. Daran sind deutlich die Folgen der Verarmung durch die Inflation zu erkennen.

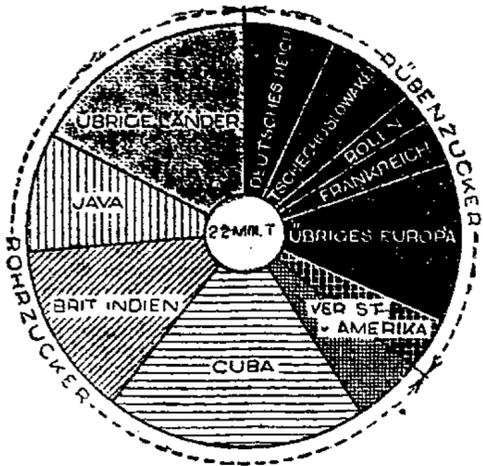
Danzig auf der Leipziger Messe. Auf der diesjährigen Leipziger Frühjahrsmesse wird auch die Danziger Siemens-Gesellschaft als Aussteller vertreten sein. Sie zeigt in der Hauptabteilung Synchron- und Zeitdienstanlagen wie Feuerwehler, Polzeimelher, Wächterkontrollanlagen, Einbruchsicherungen, elektrische Uhrenanlagen, Stanalaturen, Reittempel und Arbeitszeit-Kontrollapparate. Auch automatische Fernsprecheinrichtungen, Messgeräte zum Überwachen von Temperaturen und zum Prüfen der Rauchgaszusammensetzung und Dampfkühlsicherungen werden zur Schau gestellt. So daß einem vielseitigen Interesse entzogen wird.

Außen der europäischen Binnen-Schifffahrt. Der Generalsekretär des Völkerbundes hat alle europäischen Regierungen in einem Rundschreiben eingeladen, der Verkehrskommission des Völkerbundes für ihre Untersuchungen über die Binnen-Schifffahrt in Europa einschlägige Mitteilungen und Vorschläge zu machen. Die Verkehrskommission wünscht vor allem, über die gegenwärtige Lage der Binnen-Schifffahrt in wirtschaftlicher und kommerzieller Hinsicht unterrichtet zu sein, ferner über die Möglichkeit des Anschlusses der internationalen Verkehrsströme und Schifffahrtswege und über die Verhältnisse bei Schiffahrtsunternehmen im Ausland.

Die Umsätze der russischen Konzessionen. Nach einem Bericht über die von der Sowjetregierung an ausländische Konsuln gemachten Konzessionen hat die Sowjetregierung insgesamt 1200 Konzessionsanträge angenommen von ihnen jedoch nur 300 zur Realisation herbeiführen. Bis zum 1. Dezember 1924 gewährte die Sowjetregierung 60 Konzessionen: 6 für Wald-, 10 für Bergbau- und Metallgewinnung, 7 für industrielle Unternehmungen, 5 für Transportunternehmen, 6 für landwirtschaftliche Betriebe, 10 für rein kommerzielle Gesellschaften und 7 andere. Alle die 60 Konzessionäre haben über 20 Mill. Goldrubel in ihren Unternehmen investiert. Gegenüber dieser Differenz

steht sehr merklich der Betrag der Steuern, die die Sowjetregierung von den konzedierten Unternehmen im Jahre 1924 erhielt: er beläuft sich auf nicht weniger als 18 Millionen Goldrubel.

VORAUSSICHTLICHE WELTZUCKERERZEUGUNG 1924/25



In der Erzeugung von Rohrzucker mit schätzungsweise 14 Millionen Tonnen nimmt nach wie vor Cuba eine überragende Stellung ein. Nach Cuba sind die bedeutendsten Erzeugungsgelände für Rohrzucker Britisch-Indien und Java sowie die Vereinigten Staaten von Amerika. Insgesamt umfassen diese vier Haupterzeugungsgelände für Rohrzucker 78 Prozent der Weltproduktion von Rohrzucker überhaupt. In Europa ist die Gewinnung von Rohrzucker auf Spanien beschränkt, das in diesem nur unbedeutende Mengen hiervon herstellt.

Die Folgen der Kollisionskatastrophe für das Saargebiet. Die am 10. Januar erfolgte Kollisionskatastrophe des Saargebietes von Deutschland hat an einem vollständigen Erliegen des Kleinrentenverkehrs geführt. Der gesamte Handel an den Grenzorten des Saargebietes hat sich seit Jahrzehnten auf dem letzten Ausmaß zwischen den Erzeugnissen des im Reichsausschleiß verbleibenden Hinterlandes und den Produkten des hoch entwickelten Industriegebietes auf. Die unnatürliche Kollisionskatastrophe hat Verbraucher und Erzeuger voneinander getrennt. Die Grenzorte werden vollständig und der Niedriggang weiter Handelswege steht unmittelbar bevor, wenn es nicht bald zu einer Lösung in der Frage des Kleinrentenverkehrs kommt.

Verteuerung ehemaliger deutscher Plantagen in Westindien. Am 30. April findet in London die Verteilung von sieben ehemaligen deutschen Plantagen in Westindien statt. Eine Einschränkung der Nationalitäten bei dem Erwerb ist nicht vorzusehen, so daß also auch deutsche Firmen diesen Besitz erwerben können.

Abklärung Handel. Am Januar 1925 wurden nach dem Ausland Waren für 36 Millionen Goldrubel ausgeführt und wurden aus dem Ausland Waren für 31 Millionen Goldrubel eingeführt. Im Vergleich zum Dezember stieg die Ausfuhr um 1 1/2 Millionen; die Einfuhr verringerte sich um 3 Millionen Rubel. Die Industrieproduktion im Januar betrug 184 Millionen Rubel nach den vorläufigen zeitlichen Preisen und stellt eine Höchstzahl seit den Revolutionären dar. Die Entwicklung der Produktion wird durch den Mangel an Finanzmitteln gehemmt. Der Umsatz des Großhandels betrug im Januar 227 Millionen, also 17 Prozent mehr als im Dezember, jedoch wirkt wegen des Warenmangels die gesteigerte Nachfrage unvollständig auf den Handel ein. Der Großhandel verringerte sich im Januar um 22 Millionen Rubel und beträgt gegenwärtig 710 1/2 Millionen Rubel.

Der Motorverkauf an Automobilen. Das Handelsministerium der Provinzialen Staaten hat festgestellt, daß der Motorverkauf an Automobilen im Jahre 1924 2 200 000 000 Dollar betrug. Der Durchschnittspreis für Automobile betrug 1400 Dollar, also etwa ebensoviel, wie im Durchschnitt der Preise der Kleinere Gebrauchsmotoren ist, für Motorräder 300 Dollar. 84 Prozent aller Personenautomobile, 71 Prozent aller Transportautomobile und 11 Prozent aller Motorräder der Welt waren in den Vereinigten Staaten im Gebrauch. Amerika besitzt 18 615 000 Personenautos, 2 892 000 Lastautos und 1 262 000 Motorräder.

18 000 Metallarbeiter im Kampf.

In der Bielefelder Metallindustrie, in der es in den letzten Jahren infolge der scharfmacherischen Haltung der Unternehmer dauernd garte, ist ein tiefer Wirtschaftskampf ausgebrochen. In welchem Maße sich der Konfliktstoff angesammelt hatte, bewies die Urabstimmung über den vom Schlichter gefällten Schiedsspruch am letzten Mittwoch. Es stimmten gegen die Annahme des Schiedsspruches 11 590, dafür nur 400. Da die Unternehmer in ihrer ablehnenden Haltung weiter verharrten, haben am Sonntag mittag auf Anweisung der Gewerkschaftsleitung die Arbeiter der fünf Großbetriebe, nämlich Dürrkopff-Werke, Inter-Werke, Goerde-Werke, Koch und Adler-Maschinenwerke in Höhe von 7000 Mann die Arbeit niedergelegt. Daraufhin haben die Unternehmer die Entlassung der Arbeiterschaft ausgesprochen und nach bolschewistischem Muster die Kampffront dadurch verbreitert, daß sie bis zum Montag mittag 12 Uhr auch die Arbeiterschaft der nicht bestreikten Betriebe ausgesperrt haben. Damit dürfte sich die Zahl der Streikenden auf 18 000 belaufen.

Drohender Bäckereistreik in Wien. In Wien fand eine Versammlung der Angestellten sämtlicher brotverzeugenden Betriebe statt, in der die Forderung nach einer 10prozentigen Lohnerhöhung nochmals erwogen wurde. Es wurde beschlossen, den Broterzeugern ein bis Freitag befristetes Ultimatum zu überreichen; wird dieses nicht angenommen, so brohen die Angestellten mit dem Streik.

Ausbreitung der Transportinternationalen. Die fortwährende Ausbreitung der Internationalen Transportarbeiter-Föderation seit ihrer Wiedererrichtung im Jahre 1919 hat im Jahre 1924 mit 14 Neuanstellungen im Vergleich zu den vorausgegangenen Jahren ihren Höhepunkt erreicht. Von den beigetretenen Organisationen sind 5 Eisenbahnerverbände mit circa 80 000 Mitgliedern, 5 Transportarbeiterverbände (einschließlich des polnischen Straßenbahnerverbandes) mit circa 20 000 Mitgliedern und 4 Seelenteverbände mit circa 60 000 Mitgliedern. Unter diesen Verbänden befinden sich die ersten Vertreter Britisch-Indiens und Niederländisch-Indiens (zwei Eisenbahnerverbände), Finnlands (Transportarbeiter), Brasiliens (Gaufrure, Fuhrleute usw.) und Australiens (Seelente). Von den 5 Eisenbahnerorganisationen sind 3 Verbände der Eisenbahnangestellten (England, Norwegen und Niederländisch-Indien). Im Jahre 1925 gingen bereits 3 Beitrittsgesuche ein, und zwar vom griechischen Eisenbahnerverband, indem fast sämtliche Eisenbahner des Landes organisiert sind, vom italienischen Transportarbeiterverband (Lufteisenbahnen, internationale Straßenbahnen, inländische Schiffahrtsunternehmen usw.) und von der spanischen Stewardsorganisation in Vigo. Nach Zulassung dieser Organisationen beträgt die Gesamtzahl der bei der I.T.F. angeschlossenen Verbände 72.

Kinderarbeit in der chinesischen Industrie. Frau Anderson, die seit einem Vierteljahrhundert Fabrikinspektora in England ist, kehrte dieser Tage von einer längeren Studienreise aus China zurück und berichtet im „Daily Herald“ über ihre Ergebnisse. Sie hat die Hauptindustriestädte Chinas besucht. In den Webereien und Fabriken von Shanghai werden die Kinder zur Arbeit herangezogen, so daß sie körperlich irrendwie dazu gezwungen sind. Die vierjährige Kinderinhaberin sah solche von 6, 7 und 8 Jahren und einen Knaben von 5 1/2 Jahren, der 12 bis 13 Stunden täglich arbeitete. Die Arbeitszeit bei den Webereien beträgt durchschnittlich 12 Stunden bei Tag- und Nachtschicht. In den Fabriken haben die Kinder mittags 1 Stunde frei um etwas zu essen; in vielen Fällen sind sie aber gezwungen, ihr Essen im Maschinenraum einzunehmen. Erst in neuester Zeit ist durch Einwirkung des internationalen Arbeitsamtes in Genf und der japanischen Gewerkschaften etwas Wandel geschaffen worden. Es wurden entsprechende Vorschriften von Staats wegen herausgegeben, die aber mangels reell-mäßiger Beachtung kaum zumeist nur auf dem Papier stehen. Vom Standpunkt unserer westlichen Zivilisation aus betrachtet, ist die Lage der Arbeiter in China durchaus nicht, besonders hinsichtlich der Arbeitszeit, der Löhne und der Kinderarbeit. Es gibt noch keine umfassende gewerkschaftliche Organisierung der Arbeiter, in Anbetracht des Umstandes, daß die chinesische Industrie erst 25 Jahre alt ist. Die weitere wirtschaftliche Entwicklung in China wird aber auch zum Entstehen einer Arbeiterbewegung nach westeuropäischem Muster führen müssen.

Rechte.

Von einem, der trotzdem Sozialist ist.

- Personen: Der Gutsherr, Der Aktionär, Der Gebildete.

Der Gutsherr: Für mich liegt die soziale Frage sehr einfach. Ich muß meine alten Rechte gegen diese unruhigen, modernen Ideen von der Gleichberechtigung aller Menschen verteidigen.

Der Gebildete: Richtig. Denn wenn die Sozialisten gegen ...

Der Gutsherr: Dann „gehört die Erde dem ganzen Volk“, wie sie in ihrer phrasenhaften Sprache sagen. Der Gebildete: Leider ist das mehr als eine Phrase. Diese Idee würde sich ungemein leicht durchführen lassen.

Der Aktionär: Ja. Alle Bewirtschafter des Bodens würden einfach zu Staatsbürgern erklärt.

Der Gutsherr: Das heißt also: Meine Pächter hätten mir keinen Pfennig Pacht mehr zu zahlen!

Der Gebildete: Freilich. Denn eben diesen Pächtern, den Sie jetzt erhalten, gönnt man Pacht nicht. Man bezeichnet ihn als „arbeitsloses Einkommen“.

Der Gutsherr: Und womöglich müßte ich von dem Lande, das ich selbst bewirtschafte, noch Pacht an den Staat bezahlen.

Der Gebildete: Allerdings. Denn Sie benutzen ja „Eigentum“. Tatsächlich sind Sie doch gegenwärtig stark im Vorteil gegenüber denjenigen, die am Boden des Vaterlandes unfähig nicht teilhaben.

Der Gutsherr: Na ja, jeder kann doch auch nicht Gutsherr sein.

Der Gebildete: Nein, aber das ganze Volk kann es, meinen die Sozialisten.

Der Gutsherr: Eine entsetzliche Irrlehre! (Zum Aktionär.) Was sagen Sie dazu?

Der Aktionär: Geht es mir selber? Ich bin genau so bedroht wie Sie. Die Unternehmen, an denen ich beteiligt bin, würde man ebenfalls für Staatsgut erklären und wo bliebe dann meine Dividende?

Der Gebildete: Mit der wäre es erst, wenn die ich auch „arbeitsloses Eigentum“.

Der Aktionär: Was sich diese Leute eigentlich einbilden?

Der Gebildete: Je nun, von ihrem Standpunkt aus handeln sie ziemlich konsequent. Sie sagen: Die Produktions-

mittel, also die Fabriken, Maschinen, Banken usw., und übrigens auch der Grund und Boden, Herr Gutsherr, — gehören ihren Eigentümern ein „Monopol“.

Der Aktionär: Na wieso denn?

Der Gebildete: Sie verschaffen ihnen ein Sonderrecht auf die Ausbeutung menschlicher Arbeitskraft.

Der Gutsherr: Die Phrasen dieser sozialistischen Heber beherrschen Sie wirklich meisterhaft. Aber Recht denn ein Stein hinter dem Gehäufel?

Der Gebildete: Die man's nimmt. Menschliche Arbeitskraft kann heutzutage im allgemeinen nur noch nutzbringend verwertet werden mit Hilfe von Maschinen. Maschinen aber hat der Arbeiter nicht und kann sie auch nicht erwerben.

Der Aktionär: Ne. Die haben wir.

Der Gebildete: Nun gut. Er ist also darauf angewiesen, daß Sie ihn in ihren Betrieb einstellen. Er muß Ihnen seine Arbeitskraft wie eine Ware verkaufen.

Der Aktionär: Na, da ist doch nichts dabei! Wir bezahlen sie ihm ja auch bar!

Der Gebildete: Aber Sie geben ihm nur soviel dafür, wie sie unbedingt müssen. Und da diese wertvolle Ware Arbeitskraft im Überflusse angeboten wird ...

Der Aktionär: So Recht sie nicht hoch im Preise. Verstehe.

Der Gebildete: Der Arbeiter aber muß trotzdem anarbeiten. Denn sonst verhungert er.

Der Aktionär: Ja. Und er muß sich auch anständig betragen, sonst liegt er.

Der Gebildete: Sehen Sie wohl! Sie können ihn jederzeit von den Produktionsmitteln abverren. Darauf beruht Ihr Privileg.

Der Aktionär: Gut, wenn man das weiß. Ich habe bisher immer meine Coupons abgehoben, ohne mir Gedanken zu machen, woher eigentlich die Finken kommen. Ich glaubte so halb und halb, das Geld kriegt Junge.

Der Gebildete: Sie haben von dem gelebt, was Ihre weniger glücklichen Mitbürger für Sie erarbeiteten.

Der Gutsherr (zum Gebildeten): Wenn man sie so reden hört, könnte man fast denken, Sie seien selbst unter die Sozialisten gegangen.

Der Gebildete: Der Himmel bewahre mich! Ich weiß, was ich meiner gesellschaftlichen Stellung schuldig bin. Und außerdem — wenn ich auch leider nicht sehr begütert bin — so zähle ich mich trotzdem zu den Bevorrechteten.

Der Aktionär: Na eben. Kann fangen Sie bloß noch an, vom „Bildungsmonopol“ zu reden!

Der Gebildete: Meine Herren, ich will Sie durchaus nicht verletzen. Aber da wir nun mal über diese Dinge sprechen, — ja wohl, die Bildung verleiht tatsächlich ebenfalls ein Monopol. Wenigstens die abgekempfte Bildung, deren Besitz viel Zeit und Aufwand Geld kostet.

Der Aktionär: Recht haben Sie. Aussicht auf bessere Bezahlung, angenehmere Tätigkeit und überhaupt höheres Ansehen hat man allemal, wenn man so ein paar Examina hinter sich hat. Deshalb lasse ich auch meinen Jungen studieren.

Der Gutsherr: Aber diese Vorrechte sind doch eigentlich harmlos. Denn Sie beschäftigen ja niemand.

Der Gebildete: Finden Sie? Die Arbeiter und unteren Beamten sind aber leider der Meinung, daß alle Leute so unständig bezahlt und behandelt werden müßten wie wir.

Der Aktionär: Na ja, das geht eben nicht.

Der Gebildete: Es ging schon, aber dann würde die Sache sehr an Reiz verlieren ...

Der Aktionär: Und für all'n ginge es nur auf unsere Kosten.

Der Gebildete: Allerdings. Und sehen Sie, meine Herren, wir Bevorrechteten müssen eben alle zusammenhalten. Wir bilden eine Interessengemeinschaft.

Der Gutsherr: Sie heiraten unsere Töchter ...

Der Gebildete: Soweit wir nicht ohnehin ihre Söhne sind, ja.

Der Aktionär: Wir stellen Sie als Syndikus nach derlei an.

Der Gebildete: Und wir vertreten dafür, auch wenn wir nicht unmittelbar in Ihren Diensten stehen, überall freudig Ihre Interessen, sei es nun als Beamte ...

Der Aktionär: In der Schule ...

Der Gutsherr: Auf der Kanzel ...

Der Aktionär: In der Presse ...

Der Gebildete: Aber wo sich sonst eine Selbsteigentätigkeit bietet. Sie wiederum, meine Herren, fördern unsere gemeinschaftliche Sache durch Ihre wirtschaftliche Überlegenheit, indem Sie diejenigen Parteien und diejenige Presse unterstützen, die für den Schutz unserer gemeinsamen Vorrechte eintreten.

Der Aktionär: Eine famos klappende Sache eigentlich. Man muß sich direkt wundern, daß die andern das so wenig durchschauen.

Der Gutsherr (begeistert): Ein Volk, ein Gedanke, ein Wille!

Der Aktionär: Und ein ideales Geschäft!

# In der spanischen Fremdenlegion.

Aus der Lebenszeit der Heimatmüden.

Vor einigen Tagen erschien auf der Redaktion unserer Parteizeitung in Dresden ein etwa dreißigjähriger Mann, der aus der spanischen Fremdenlegion desertiert war, für die er wider Willen durch Betrug und Gewalt gezwungen worden war. Er gab eine kurze Schilderung seiner Erlebnisse zur Veröffentlichung als Warnung für solche, die etwa auch die Absicht hätten, in der Fremde das Brot zu suchen, das sie bei uns nicht finden können.

## Die Anwerbung.

Im Januar des Jahres 1924 wurde in Hamburg, Elmstrücker Straße 47, eine sogenannte Vorkontrollstelle des spanischen Konsulats eingerichtet, die der spanische Doktor Amorós, Mitglied der spanischen Gesandtschaft leitete. Dieses Bureau hatte es sich zur Aufgabe gemacht, junge Deutsche im Alter von 21 bis 37 Jahren anzuwerben als Kolonialarbeiter nach Spanisch-Marokko. Da die Arbeitslosigkeit zu der Zeit sehr groß war, meldeten sich viele auf diesem Bureau, in der Hoffnung Arbeit zu bekommen und sich eine Existenz zu schaffen. Auch ich ging hin, um mich zu informieren. Doch ich wurde mit dem Bemerkten abgewiesen, ich könnte, ehe ich einen Post hätte, keine Auskunft erhalten. Ich besorgte mir also einen Post, der antandlos ansahndigat wurde, so daß ich nicht daran dachte, daß ich etwa auf irgendein Schwindelunternehmen hineinfallen würde oder gar bei einer fremden Nation als Leibarbeiter Dienst tun müßte. Die Bedingungen, die der spanische Doktor an mich stellte waren folgende: Ich sollte in Spanisch-Marokko als Kolonialarbeiter 4 Jahre Arbeit leisten, wofür ich dann eine Prämie von annähernd 14000 Mark bekäme. Dafür verpflichtete sich der spanische Staat, mich alle irrendmöglichen Veranlassungen zu geben. Meine deutsche Kost, deutsche Vorsorge, in Krankheitsfällen auch deutsche Kräfte zur Behandlung. Auf diese Bedingungen hin ließ ich mich in die Liste eintragen, um im Auslande mein Glück zu suchen.

## Im Fremdenlegionslager gezwungen.

Ein paar Tage später wurden wir auf Tropenstationen untersucht und dann ging es im Laufe derselben Woche mit dem deutschen Dampfer „Cao Roric“ nach Bilbao in Spanien. Hier wurden wir von einem spanischen Kapitän, der an Bord kam, empfangen. Der Kapitän bekam von einem Offizier des Dampfers einen Brief ansahndigat, worin unsere Namen verzeichnet waren. Dann rief der liebenswürdige deutsche Offizier: „Die Fremdenlegionslager und Marokko-Kontrollstelle werden ansetzen lassen.“ Daß wir in diesem Moment wie vor dem Kopf anschlagen waren, kann man sich leicht denken. Willenslos folgten wir dem spanischen Offizier in die Barabazelle, dem auf irgendeine Weise von der Dampferleitung war nach dem Ausbruch des Offiziers nicht zu rechnen. Dann wurden wir nach dem Bahnhof gebracht, und in der Eisenbahn ging es nach der Kaserne des 47. Infanterie-Regiments in Bilbao. Nachdem wir verpackt waren, wählten wir unsere Pässe abgeben, bekamen 5 Pässe ausbehalten und konnten die Stadt verlassen. Daß wir nicht viel Interesse daran hatten, ist erklärlich, denn uns hätte noch der Fremdenlegionslager in den Gliedern.

Am Abend war nicht zu denken. Die Stadt war hart besetzt von Militär und Polizei, die bereitwilligste an uns Deutschen das meiste Interesse hatten. Abends um 7 Uhr wurden wir von der Polizei entwaffnet und zur Kaserne zurückgebracht. Am anderen Morgen ging eine Kasse über durch Spanien los. Die Kasse bestand aus 6 Stunden mit einem Aufschluß von 6 Stunden in Madrid. Während der Fahrt war Schläfer unendlich, die Verwirrungen war sehr unangenehm, die Schwäche aber desto ärger. Als wir in Valencia nachts um 12 Uhr ankamen, verlangten wir in der Kaserne des Offiziers eines zu sehen, woran der Spanier als Antwort das Gesetz auf uns ansetzte und uns drohte, zu schicken, falls wir nicht rasch sein würden. Wir schrien ihm aber daß wir nur von ihm nicht erlassen wollten. Das Gesetz las in die eine Seite, und der Rest kam in die andere Partei wurde der Spanier sehr irrendlich. Hier zu sehen bekamen wir trotzdem nicht.

## Wahnsinnige an der Zauberhexe.

Wir wurden dann an Zeit gebracht, und am anderen Morgen um 6 Uhr ging es weiter zum Hafen, wo wir 21. Feiern und 2 hundert Stroh empfingen. Dann konnten wir in ein Restaurant gehen und frühstücken. Um 9 Uhr ging es zum Dampfer, der uns nach der Stadt Genoa brachte. Hier kamen wir nach der spanischen Offizier de Ouedel, der uns nach dem spanischen Offizier de Ouedel sehr unangenehm wiederholt werden, was er nicht mehr überlassen wollte. Dann wählten wir ein Bad nehmen, als wir uns wieder ansetzen wollten, war unter uns ein spanischer Offizier, der uns drohte, zu schicken, falls wir nicht rasch sein würden. Wir schrien ihm aber daß wir nur von ihm nicht erlassen wollten. Das Gesetz las in die eine Seite, und der Rest kam in die andere Partei wurde der Spanier sehr irrendlich. Hier zu sehen bekamen wir trotzdem nicht.

## Unter unheimlicher Gewissenshaft.

Das war unter Umständen bei den Spaniern in der Kaserne. Ich will mich bei der ersten Zeit nicht weiter äußern, auch nicht bei den Besuchen, die ich dort machte, und die Spanier sehr unangenehm empfanden. Hier ein paar Beispiele: Einmal kam ein spanischer Offizier, der uns drohte, zu schicken, falls wir nicht rasch sein würden. Dann wählten wir ein Bad nehmen, als wir uns wieder ansetzen wollten, war unter uns ein spanischer Offizier, der uns drohte, zu schicken, falls wir nicht rasch sein würden. Wir schrien ihm aber daß wir nur von ihm nicht erlassen wollten. Das Gesetz las in die eine Seite, und der Rest kam in die andere Partei wurde der Spanier sehr irrendlich. Hier zu sehen bekamen wir trotzdem nicht.

unterschreiben. Trotzdem er es verweigerte, wurde er eingekerkert, kam ins Lager und mußte wie jeder andere seinen Dienst mitmachen. Eines Tages gab es zu Mittag zwei Apfelsinen; er erhielt zwei Schläge, die er fortwarf. Ein Offizier sah es und forderte Ritter auf, die fortgeworfenen Apfelsinen zu holen und zu essen. Als er sich weigerte, holte der Offizier seine Pistole und schoss. Schwer an der Schulter verletzt, brach Ritter zusammen. Ritter wurde ihm jeder Verband verweigert; später aber doch verbunden, kam er sofort auf die Festung Laicha, wo er zu sechs Monaten Zwangsarbeit verurteilt wurde. Nach Verbüßung der Strafe kam er zurück ins Lager und wurde sofort in Peleton geworfen, wo er so lange verblieb, bis er den Vertrag unterschrieb. Dann wurde er eingekerkert und kam auf der Stelle an die Front, lehrte aber bald zurück; was sich an der Front ereignet hatte, ist mir nicht bekannt. Wieder mußte er in Peleton, dort wurde er so mißhandelt, daß man ihn ins Hospital schaffen mußte. Als er dort ankam, war er wahninnig. Im Hospital wurde er nicht behandelt, sondern weiter mißhandelt, und er verließ an den Folgen in der Nacht vom 7. zum 8. November. Seine Frau in Deutschland ist bis zum 1. Januar 1925 von der spanischen Behörde noch nicht davon benachrichtigt worden. Ein Beweis, daß ein Mensch drüben nichts zählt. Dafür spricht auch die militärische Taktik des Spaniers in Marokko. Sie ist so unheimlich, daß man sich über die großen Verluste nicht zu wundern braucht.

Ich hoffe, diese Worte werden dazu dienen, neue Opfer von der spanischen Hölle in Marokko fernzuhalten. Meine Klucht kann ich im Interesse meiner Kameraden, die sich noch in der Legion befinden, nicht überlassen, da ihnen sonst die Mordlust genommen wird, den Weg einzuschlagen, den ich gewählt habe.

Henrich Siegel, Hamburg.

## Wahnsinnige nach Amerika.

Mit falschen Papieren über den großen Teich.

Ein großer Auswandererjäger fand, wie das „N. Z.“ berichtet, vor dem Hamburger Amtsgericht statt. Es war den amerikanischen Behörden angeschlossen, daß anherberndlich viele Seelen von deutschen Schiffen in amerikanischen Häfen desertierten, wodurch das Einwanderungsverbot in den Vereinigten Staaten umgangen wurde. Von den deutschen Schiffahrtsgesellschaften wurde schließlich verlangt, nur noch befähigte Leute deutscher Staatsangehörigkeit anzuwandern. Aber auch das nützte nichts; die Zahl der Desertate auf amerikanischem Boden blieb ziemlich unverändert.

Die Hamburger Polizei brachte endlich heraus, daß der letzte Hauptangeklagte, der Kaufmann Johann Borno aus Hamburg, mit einer ganzen Reihe von Helfershelfern auswandernsüchtigen Deutschen und Ausländern, besonders aus Südamerika, zum Ziel ihrer Fünke verhalf, auch wenn die Einwanderungsbehörde der betreffenden Länder erspäht war. Die zehn Angeklagten verlor die Auswanderer mit Schiffahrtsgesellschaften, so daß diese sich bei den deutschen Konsulen anzuwenden lassen konnten. Borno hat es offenbar sogar fertig gebracht, Ausländer als Deutsche bei der Polizei anzumelden. Er wachte noch ein besonderes Geschäft daran, die in Hamburg ankommenen Fremden zu beherbergen, wofür er sich sehr gut, darunter in ausländischer Wohnung, bezahlte ließ.

Unter den Angeklagten befinden sich n. a. auch drei Angehörige der Hamburg-Amerika-Linie, denen vorgeworfen wird, die ihnen anvertrauten Ausländer anzuwerben zu haben, obwohl sie wußten, daß diese die Absicht hatten, zu desertieren, und daß die Reederei für jeden Desertate ein Bußgeld von 5 Dollars zu entrichten hatte. Sie haben zum Teil für einen fünfjährigen Aufenthalt einen Betrag von 100 bis 1500 Mark erhalten.

Der Hauptangeklagte Borno, dessen Tätigkeit an allen Schiedungen nachgewiesen wurde, wurde wegen Beamten-Schleichens, gewinnbringender Fälschung öffentlicher Urkunden und wegen Betruges gegen das Auswanderer-Gesetz zu einem Jahr sechs Monaten Gefängnis und 1000 Mark Geldstrafe verurteilt. Neben die anderen Angeklagten wurden Strafbefehle von 10 bis 1500 Mark verhängt, ein Anwalt wurde freigesprochen.

## Der irische König.

Der König von Irland ist nun schon seit dem November 1923 nicht in seinem Reich sondern lebt an der Riviera und in Paris. Seine hässliche Abwesenheit hat unter seinen Unterthanen viel böses Blut gemacht, und es war bereits nahe daran, daß man ihn abgesetzt hätte. Nur das Einreiten der britischen Armee brachte es herbei, daß kein Bürger als Regent eingesetzt wurde. Der irische Herrscher Perkins, der an Stelle des irischen Königs regiert, ist aber der Premierminister, der Sir John Bull, der auf eine romantische Weise zum Vorschein kam. Er war zunächst ein einfacher Soldat in einer unterirdischen Katakombenstadt, die er dann zum Offizier und unterhalb 1923 einen Staatsrat durch den er das Ratsmitglied wurde. Er machte sich dann selbst zum Premierminister und arbeitete sehr eifrig daran, die Irren zu einer Revolution zu machen, an deren Spitze er als Präsident steht. Kurzlich hatte er dem Parlament ein Ultimatum gestellt, in dem er verlangte, daß man zwischen ihm und dem König wählen sollte. Die Welt kann den Irrenherrscher nicht länger ertragen, denn die Irren sind die Oberbefehlshaber des irischen Landes die ganze Nacht lang. Man hat daher jetzt ein Gesetz angenommen, das die Befugnisse des Premierministers außerordentlich erweitert und bestimmt, daß der König ohne Zustimmung des Parlaments nicht abgesetzt werden kann.

# Das Schicksal der ungeliebten Frau.

Die Verhandlung gegen die Privatlehrerin Stegemann. Wie wir bereits mitteilten kam vor dem großen Schöffengericht Pantow der Fall der Privatlehrerin Stegemann, der Ende vorigen Jahres großes Aufsehen erregte, nunmehr zur Verhandlung. Die 34jährige Lehrerin hatte mit einem jetzt 14jährigen Knaben ein Liebesverhältnis. Durch einen Brief an ihr letztes Glück, der durch Zufall in die Hände der Mutter des Knaben fiel, kam die ganze Angelegenheit an die Öffentlichkeit.

Die Verhandlung leitete Amtsgerichtsrat Mühlhaus, auf dessen Fragen die Angeklagte den Verkehr mit dem Jungen zugab. Nach ihren eingehenden Schilderungen hat die Angeklagte im Elternhaus eine gute Erziehung und viel Liebe genossen, so daß die Sehnsucht nach einer Ehe in ihr gar nicht aufkam, obwohl sie Gelegenheit hatte, sich zu verheiraten. Einmal hat sie einen Lehrer sehr geliebt, ohne daß sie aber weiter mit ihm in Beziehung treten wäre. Nach dem Tode ihrer Mutter konnte sie sich mit dem Stiefvater nicht recht mehr vertragen und überließ sich deshalb in eine Barade. Hier lernte sie den damals 13jährigen Knaben Otto D. kennen. Er brachte ihr öfter Blumen und spielte ihr Tische vor. Eines Abends sagte er zu ihr: „Stehe mit mir lieb, daß sie immer so allein sind.“ Von diesem Augenblick liebte sie den Jungen. Beide waren dann sehr oft bei der Angeklagten abends zusammen. Eines Sonntags wurde plötzlich von dem Jungen die Frage an sie gerichtet, ob sie nicht ein Kind besitzen wolle. Schließlich hat er durchdringen lassen, daß er der Vater des Kindes sein wollte. Dann ist es auch tatsächlich zu einem Verkehr gekommen. Auf die Frage des Vorsitzenden, ob die Angeklagte, das nun alles ohne weiteres getan hätte, gibt sie die Antwort: „Nein, geschah, wie unter einem Zwang.“ Sie dachte, es ist doch der Mensch, der dir das Kind schenken soll. Es erschien mir auch dann so natürlich, als wenn der Knabe ein Mann gewesen wäre. Aufklärung habe sie dem Jungen nicht mehr zu geben brauchen, denn er habe bereits über alles Bescheid gemerkt.

Auch will die Angeklagte nichts davon gemerkt haben, daß der Junge sich an seiner Schwester vergangen hatte. Den Zwang, unter dem sie gestanden haben will, erklärt sie auf Befragen ihres Verteidigers, Rechtsanwalts Dr. Niemann, dahin, daß der Junge ihr etwas angetan haben müsse, um sie unter seinen Willen zu zwingen. Was er getan habe, wisse sie jedoch nicht. Der jugendliche Otto D., ein kleiner, ansehnlicher Junge, der augenblicklich Kriegerlehrling ist, behauptete bei der Vernehmung, er hätte von den sexuellen Dingen keine Ahnung gehabt und sei von der Angeklagten verführt worden. Vormund und Lehrer stellten dem Jungen das beste Zeugnis aus. Dasselbe war aber auch bei der Angeklagten der Fall, besonders ihr früherer Lehrer gab an, daß sie ein hülles Mädchen gewesen sei mit streng sittlichen Anschauungen.

Hierauf erstattete der Sachverständige, Sanitätsrat Dr. Magnus Birchfeld, sein Gutachten: Es handele sich hier um einen Fall schwerer Sexualverirrung. Die Angeklagte befindet sich in einer Lebensperiode, die die Schriftstellerin Michaelis als „gefährliches Alter“ bezeichnet habe. An und für sich sei die Angeklagte eine normale empfindende Frau gewesen mit starkem Empfinden nach Liebe und Mutterlichkeit. Bei ihr habe sich schließlich eine hysterisch gebärdende Junciana zu dem minderjährigen Knaben eingestellt, mit der fast zur Idee gewordenen Vorstellung, einem Kinde noch das Leben zu schenken. § 51 liege nicht vor, jedoch sei die Zurechnungsunfähigkeit zweifellos stark herabgesetzt.

Staatsanwalt Popping führte aus, daß hier ein besonders merkwürdiger Fall vorliege. Dem Jungen sei Glauben zu schenken, weil er kein Interesse habe, etwas Falsches anzugeben. Was das Strafmaß anbelange, so müsse man berücksichtigen, daß die Angeklagte in gewisser Beziehung ein Kind sei und eigentlich vor das Jugendgericht gehöre. Unter Bewilligung mildernder Umstände beantragte der Staatsanwalt ein Jahr sechs Monate Gefängnis.

Das Gericht war der Ansicht, daß dem Jungen Glauben zu schenken sei. Die Angeklagte lebe insofern in einer anderen Welt. Deshalb seien ihr mildernde Umstände in weitestem Maße anzubilligen. Es wurde auf acht Monate Gefängnis erkannt. Sechs Wochen wurden der Angeklagten auf die Unterherrschaft anzurechnen und außerdem wurde ihr für fünf Monate Bewährungsstrafe anzubilligt. Der Prozeß enthält das Schicksal der ungeliebten geliebten Frau, die zu spät von der Mutter ihr Recht forderte. Es wäre herzlich am Platze gewesen, das Strafmaß niedriger zu bemessen, denn es hat sich hier um eine Frau, die der Mutter nach dem Kinde schwach und überlegungslos war.

## Opiumrauchen und Wäschehandel.

Durch einen Zufall ist die amerikanische Polizei dieser Tage einem Opiumhandel seltener Art auf die Spur gekommen, einer Praxis, die von Chinesen zu dem Zweck betrieben wird, um amerikanischen Mädchen ihren unwilligen Wäschehändler zu machen. Dieser neue Trick chinesischer Wäschehändler gelangte bekanntlich der in New York bewirkten Verhaftung von vier Chinesen, die des Opiumhandels verdächtig waren, zur Kenntnis der Behörde. Die Chinesen waren in einem Restaurant verhaftet, und bei ihrer körperlichen Durchsuchung fanden die Geheimpolizisten in ihren Taschen mehrere Pakete Opiumrauchen, die, wie die Untersuchung ergab, winzige Opiumkugeln enthielten. Die Raucher dienen nicht dem Verkauf, sondern werden von den auf Reste aussehenden Chinesen an junge Mädchen und Frauen vertrieben. Nach ein paar Wochen ertraten die Amerikaner in den Zustand der Ekstase, die die Willensfreiheit unterdrückt und sie ein Opfer der selben Wäschehändler werden läßt.

## Der Karneval.

Während in unferem schwerblütigen Osten der Karneval ohne sein leichtbegigtes Treiben eine fremde Pflanze zu bleiben scheint, geht es in den üblichen Zonen unter keinem Zelter um's lebhafter zu.

Ein besonders tolles Treiben entfaltet sich beim Karneval in Basel. Jahrliche Trommler-Korps, deren Ehrgeiz es ist, einander an Groteskheit der Masken zu überbieten, durchziehen am Fastenabend die Straßen.

Die hier abgebildeten künstlichen Zwerge haben die wirklichen Augen hinter den Schmalen der Hüfte.



# Danziger Nachrichten

## Hunde auf Reisen.

Bereits mehrfach haben Reisende aus Danzig, in Unkenntnis der Bestimmungen, bei der Einfuhr von Hunden das Verlangen der deutschen Zollstellen auf Verbringung der im Interesse der Viehschutzbestimmungen vorgeschriebenen amtlichärztlichen Gesundheitsatteste und, falls diese nicht vorgelegt werden konnten, die notwendig gewordenen Zuschläge des Fieres von der Weiterbeförderung als Schiffe der deutschen Zollbeamten aufzukaufen. Dieses Verhalten der Reisenden hat zu unliebsamen Beschwerden und Weiterungen geführt. Im Interesse des deutsch-Danziger Verkehrs veröffentlicht wir nachstehend ausnahmsweise die von dem Deutschen Reich für die Einfuhr von Hunden herausgegebenen Bestimmungen.

a) Bei der Einfuhr von Hunden nach Deutschland oder Durchfuhr von Hunden durch Deutschland im Reiseverkehr mit der Eisenbahn ist an der deutschen Grenze lebendig ein frisches Kennzeichen des Hundes enthaltendes Attest des für den Herkunftsort zuständigen Amtstierarztes des Herkunftslandes vorzulegen. Aus dem Attest muß hervorgehen, daß der Hund frei von Erscheinungen einer übertragbaren Krankheit — insbesondere der Tollwut — ist und daß im Herkunftsort des Hundes und im Umkreis von 10 Kilometer davon zurzeit Tollwut nicht herrscht und in den letzten drei Monaten nicht geherrscht hat. Eine Unterzeichnung durch einen deutschen Grenztierarzt beim Überqueren der Grenze ist nicht erforderlich.

b) Bei der Ein- bzw. Durchfuhr von Hunden mit der Eisenbahn in Kisten (als Frachtgut usw.) muß den Begleitpapieren ein frisches Kennzeichen des Hundes als frisches Kennzeichen des Hundes vorzulegen, das im Herkunftsort des Hundes und im Umkreis von 10 Kilometer davon zurzeit Tollwut nicht herrscht und in den letzten drei Monaten nicht geherrscht hat. Näheres ist eine grenztierärztliche Untersuchung vorzunehmen.

c) Bei der Ein- bzw. Durchfuhr von Hunden auf dem Landwege ist sinngemäß zu verfahren wie bei b).

d) Bei der Einfuhr wiederholten Einfuhr von Hunden in Besorgung ihrer Herren (z. B. als ständige Begleitpawen zur Sicherung des Führers, als Hütehunde oder Stadthunde) sowohl im Reiseverkehr mit der Eisenbahn als auch auf dem Landwege bedarf es nur der Vorweisung eines Attestes wie zu a), dessen Gültigkeit jedoch erst drei Monate nach der Ausstellung erlischt.

## Zollbehandlung des Getreidegemenges.

Das Zolldepartement hat entschieden, daß ein Gemenge von ansehensvollem Getreide einem Ausfuhrzoll unterliegt, sobald eine in einem Ausfuhrzoll unterliegende Getreideart in dem Gemenge enthalten ist. Die wörtliche Auslegung der Anweisung hat dazu geführt, daß von einer ausfuhrfreien Sendung auch in den Fällen ein Ausfuhrzoll verlangt wurde, in denen die Sendung mit einzelnen wenigen Prozenten ansehensvollem Getreide versehen war. Da jedes Getreide, insbesondere Hülsenfrüchte, einen natürlichen Befall an Oafen, Gerste usw. aufzuweisen haben, weil es mit dem betreffenden Getreide zusammen gewachsen ist, hat die wörtliche Auslegung der Entscheidung für den Getreidehandel zu großen Schäden geführt.

Die Handelskammer in Danzig hat bei dem polnischen Finanzministerium beantragt, daß durch ein Gemenge von 5 Prozent die Zollfreiheit der betreffenden Sendung nicht beschränkt wird. Das Finanzministerium hat der Handelskammer mitgeteilt, daß dem Antrag entsprochen ist und die einzelnen Zollämter nähere Anweisung erhalten haben.

**Streit in der Markthalle.** Der Fleischermeister F. B. in Langfuhr hatte sich vor dem Schöffengericht wegen Föderhandes, Körperverletzung, Bedrohung und Verleumdung zu verantworten. Am 24. Oktober hatte er mit seiner Frau in der Markthalle, vor seinem Fleischerstand einen Streit, bei dem es sehr laut zuzing. Aus Furcht vor Mißhandlungen lief die Frau fort. Der Markthallenmeister gewies dann den Angeklagten zur Ruhe, aber eracznislos. Er leitete auch der Aufforderung, die Markthalle zu verlassen, keine Folge und mußte mit drei Mann hinausgebracht werden. Vor der Tür hat er, noch einmal an seinen Stand gehen zu dürfen, um ihn zu verschließen. Das wurde ihm erlaubt. Der Angeklagte ging dann aber in seinen Stand und erklärte, daß er ihn nicht mehr verlassen. Er nahm sein Messer und drohte jedem, der hinaus abzugehen, der sein Messer anfaßt. Es wurde Schußpolizei herbeigeholt, die beschloß, das Gericht verurteilte den Angeklagten zu 170 Gulden Geldstrafe.

**Verein für Ausfuhr Danzig.** Unlängst fand die erste Jahresversammlung des Vereins für Ausfuhr Danzig, der im November 1923 gegründet worden ist, statt. Der Vorsitzende erstattete den Bericht über das abgelaufene Geschäftsjahr. Der Verein hatte anfangs 10 Mitglieder. Im März 1924 schloß er sich dem Verband Danziger Ausfuhrvereine an und hat sich seit dieser Zeit an verschiedenen Veranstaltungen des Verbandes beteiligt. Während der Königsberger

**Anderregatta am 2. September** gelang es dem von den Mitgliedern Raschner und Herrgeßel gefahrenen Boot den Sieg zu erringen. Am Schluß des Berichtsjahres betrug die Mitgliederzahl 27 ausübende, 13 unterstützende, 1 Jugendmitglied. Die von der Versammlung vorgenommenen Wahlen hatten folgendes Ergebnis: 1. Vors. Diplomingenieur Grzybowski, 2. Vors. Flebakter Sanber, Schriftwart Kaufmann Richter, Kassenwart Bankprokurist Herrgeßel.

## Erhöhte Werbungskosten der Kriegsbeschädigten.

Der Senat hat die erhöhten Werbungskosten, wie sie für Kriegsbeschädigte vorgehen sind, auf das Doppelte erhöht. Sie betragen nunmehr jährlich:

Für äußerlich Verletzte: Kriegsblinde 96 G., Oberextremitäten- und Träger von Stützapparaten und Hülsen für das ganze Bein 48 G.; Amputierte und Träger von Armapparaten 42 G.; Unterextremitäten- und Unterarmamputierte und entsprechende Apparatträger 24 G.;

für innerlich Kranke: Lungen-, Nieren- und Magenkrankte, sowie Beschädigte mit organischen Nervenleiden — gleich zu achten sind einseitig Blinde mit erheblicher Herabsetzung der Sehschärfe bei dem erhaltenen Auge und Beschädigte mit bleibenden Folgezuständen (Verletzungen a. B. Rückenmarkverletzungen) — bei einer Erwerbsminderung laut Rentenbescheid von 30 bis 40 Prozent 24 G., von über 40 bis 50 Prozent 48 G., von über 50 bis 80 Prozent 72 G. und von über 80 bis 100 Prozent 96 G.

Diese Ermäßigungen treten nur auf Antrag ein. Bei der Antragstellung ist dem Steueramt das Steuerbuch vorzulegen. Vom Steueramt werden diese erhöhten Werbungskosten, die zu dem bereits bestehenden Abzug für Werbungskosten von 7 G. monatlich zugeschlagen werden, ins Steuerbuch eingetragen, so daß sie vom Arbeitgeber beim Steuerabzug berücksichtigt werden können. Als Beweis für den Grad der Erwerbsbeschränkung ist dem Steueramt der Rentenbescheid vorzulegen.

**Opfer des 2. 118.** Auf der Niederstadt starb vor einiger Zeit ein Mädchen bei der unglücklichen Vornahme eines Eingriffes. Die Frau, die diesen Eingriff vornahm, habe auch bei 2 anderen Mädchen die Folge eines Liebesverhältnisses beieitigt. Die Strafkammer verurteilte die Frau wegen Fährlichkeit und fahrlässiger Tötung zu 2 Jahren Gefängnis. Solange diese barbarischen Paragrafen in ihrer letzten Form bestehen, werden sie weitere Todesopfer fordern und die Strafanklagen mit Ruana verfoegen. Deshalb fort mit diesen Bestimmungen, die schon so viel Lebensalid vernichtet haben.

**Autosammeltag in der Großen Allee.** Der Kraftwagenführer Franz A. in Danzig hatte sich vor dem Schöffengericht wegen fahrlässiger Körperverletzung zu verantworten. Er stieß abends in der Großen Allee mit einem entgegenkommenden Auto an, wobei eine Person in dem ansehnlichen Auto leicht verletzt wurde. Er war unvorsichtigerweise auf der falschen Straßenseite gefahren. Das Gericht wies auf die Minderleistung und Gefährlichkeit derartiger Autosammeltage hin und erkannte auf eine Gefängnisstrafe von drei Monaten. Dem Angeklagten wurde jedoch wegen seiner bisherigen Unbestraftheit Strafbewehrung gegen Zahlung einer Buße von 150 Gulden bewährt.

**Requisitionen in Danzig.** Die Requisitionen haben bei der Danziger Erdöl-Ärztengesellschaft Dendron, Aktien-Gesellschaft für Erdölhandel, Danzig-Prag-Wein-Rand A.-G. Auf der Inanspruchnahme der auf den 26. 11. 1923 einberufenen Generalversammlung der Danziger Bank für auswärtigen Handel, A. G. steht als einziger Punkt der Antrag des Vorstandes auf Auflösung der Gesellschaft.

**Der Kampf gegen den Selbstmord.** In einer vom Zentralrat für Innere Mission und vom Deutschen Caritasverband einberufenen Versammlung von Vertretern der Wohlfahrts- und Jugendpflege entwarf der bekannte Leiter des evangelischen Amtes im Deutschen Reichsbund, Prof. Dr. Schneider-Berlin, ein erschütterndes Bild von der Epidemie und Statistik des Selbstmordes, dem wir das Folgende entnehmen: Den Höhepunkt in der Kurve der Selbstmorde bildet das Jahr 1918 mit 15584 Selbstmorden gleich 22,7 von 100 000 Einwohner. Dagegen sank die Kurve in den Inflationsjahren 1922/23 mit nur 13463 bzw. 13276 Selbstmorden. Bemerkenswert ist, daß unter den Wochenenden Montag und Dienstag die meisten Selbstmorde stattfanden. Die Fährnis in der Selbstmordfrage hatte bis 1922 Thüringen und Sachsen, jetzt ist sie auf Brandenburg und Hamburg übergegangen, während das vielgescholtene Berlin erst an vierter bis sechster Stelle steht. Der Osten Deutschlands hat eine geringere Ziffer als der Westen.

**Stiftungsfeier des wämler Lehrervereins.** Der Lehrerverein in Danzig beging am abgelaufenen 11. Stiftungsfeier im Deutschen Kasino in Langfuhr. Senator Dr. Strunk und andere Ehrenäste waren zugegen. Nach dem Bericht des Vorsitzenden, Rektor Steinhilber, über die Vorgänge der letzten zwei Jahre hielt Rektor Galley den Festvortrag über das Thema „Heimat und Vaterland“. Der Redner wandte sich gegen die allzu harte Betonung der Heimatliebe gegenüber der zum Vaterlande und trat zum Schluß seiner Ausführungen für die Befestigung des Wohnungsbauwesens für die Erhaltung der Heimat in ihren Natur- und Baudenkmälern und für den Kampf gegen den Alkohol ein.

## Aus der Arbeiter-Sportbewegung.

Die Bezirksturnstunde der Arbeiterturner. Am Sonntag fand in der Turnhalle Althoffland eine Bezirksturnstunde der Arbeiterturner statt. Der Zweck dieser neu geschaffenen Turnstunden, die monatlich einmal abgehalten werden, ist die gegenseitige Förderung der Vereine, sowie die Ausbildung der Mitglieder auf einheitlicher Grundlage. Leider war die erste Turnstunde nicht so besucht, wie es die Stärke unserer Bewegung verlangt hätte, obwohl die Durchführung der Turnstunde ausgezeichnet war. Die Turner, die für ihren Verein neue Anregungen mitnehmen wollten, sind sicher auf ihre Rechnung gekommen. Mögen diese Turnstunden dazu beitragen, den Organisationsgedanken der Arbeitersportbewegung weiter zu stärken. In alle, die unserer Bewegung noch fernsteht, ergeht hier Ruf: Kommt zu uns! Ereibt Leibesübungen, um damit euch selbst und letzten Endes dem Volksganzen zu dienen! B. R. u.

**Jugendabteilung der Freien Turnerschaft.** Am gestrigen Sonntag fand im Gewerkschaftshaus die Jahresversammlung der Jugendabteilung der Freien Turnerschaft Danzig statt, in der der Bezirksjugendleiter Mlynski einen Vortrag über das Thema „Jugend- und Arbeitersport“ hielt. Er schloß die Entwicklungsgang des Arbeiter-Turn- und Sportbundes und kam im Anschluß daran auf die Gründung der proletarischen Sportjugendbewegung zu sprechen. Es soll in nächster Zeit auch hier intensiv gearbeitet werden. Die Gründung von selbständigen Jugendabteilungen wird in allen Bezirksvereinen durchgeführt werden, um die Jugend tatsächlich zu tüchtigen Mitarbeitern der Arbeitersportbewegung zu erziehen. Die sich anschließende Aussprache beschäftigte sich noch mit vielen Einzelfragen. Nach vierstündiger Verhandlungsdauer gingen die Jugendlichen auseinander mit dem festen Entschluß, unablässig Jugend zu werden.

**Arbeiter-Fußballspiel in Ropov.** Freie Turnerschaft Ropov und Freie Turnerschaft Prant standen sich Sonntag nachmittags auf dem kleinen Platz in Ropov im Fußballkampf gegenüber. Beide Kriiten recht interessiert, jedoch konnte Prant sich nicht recht zusammenfinden. Ropov war bei weitem überlegen und siegte mit 6:0. Halbzeit 5:0. Zu erwähnen ist besonders das ruhige Verhalten der Mannschaften während des Spiels.

**Ropov.** Zu Ehren des Danzig verlassenden Professors Fischer veranstaltete der Akademische Arbeitersportverein am Donnerstag einen Fackelaug mit anschließendem Kammerz. Der Fackelaug beginnt um 6 Uhr beim Seekeg, geht zur Wohnung des Professors Fischer und endet wieder am Seekeg.

## Der Verkehr im Hafen.

**Eingänge.** Am 2. Februar: Deutscher D. „Herbert“ (183 RTZ.) von Hamburg mit Gütern für Prowe, Hafenkanal; schwedischer D. „Jris“ (160 RTZ.) von Helfingfors mit Gütern für Reinhold, Freibezirk; deutscher D. „Oskar“ (209 RTZ.) von Yarmouth mit Fertigen für Bergenske, Schifferer.

**Ausgänge.** Am 2. Februar: Finnischer D. „Solvia“ nach Kronstadt mit Ernt für Wolf & Co.; dänischer D. „Niels Ebbesen“ nach Kopenhagen mit Gütern und Passagieren für Reinhold; Memeler D. „Stefanie“ nach Harem mit Holz für Reinhold; deutscher D. „B. C. Frohne“ nach Kopenhagen mit Gütern für Prowe; dänischer D. „Grund“ nach Verd mit Sauerbohnen für Behne & Sieg; dänischer D. „Svanhild“ nach Kopenhagen leer für Reinhold; deutscher D. „Gertrud Salina“ nach Dundee mit Holz für Behne & Sieg.

## Wasserstandsnotizen am 23. Februar 1925.

20. 2.	21. 2.	22. 2.	23. 2.	24. 2.	25. 2.
20. 2.	21. 2.	22. 2.	23. 2.	24. 2.	25. 2.
20. 2.	21. 2.	22. 2.	23. 2.	24. 2.	25. 2.
20. 2.	21. 2.	22. 2.	23. 2.	24. 2.	25. 2.
20. 2.	21. 2.	22. 2.	23. 2.	24. 2.	25. 2.
20. 2.	21. 2.	22. 2.	23. 2.	24. 2.	25. 2.
20. 2.	21. 2.	22. 2.	23. 2.	24. 2.	25. 2.
20. 2.	21. 2.	22. 2.	23. 2.	24. 2.	25. 2.
20. 2.	21. 2.	22. 2.	23. 2.	24. 2.	25. 2.
20. 2.	21. 2.	22. 2.	23. 2.	24. 2.	25. 2.

## Amtliche Börsen-Notierungen.

Danzig, 23. 2. 25  
 1 Reichsmark 1,26 Danziger Gulden  
 1 Loty 1,01 Danziger Gulden  
 1 Dollar 5,28 Danziger Gulden  
 Scheß London 25,22 Danziger Gulden  
 Berlin, 23. 2. 25

1 Dollar 4,2 Billionen, 1 Pfund 20,0 Billionen Mk.  
 Danziger Produktenbörse vom 23. Februar. (Nichtamtlich.) Weizen 128—130 Pfd. 19,75—20,00 G. 118—128 Pfd. 18,20—18,90 G.; Roggen 116—118 Pfd. 16,00—17,00 G.; Gerste, feine 14,80—15,50 G., geringe 14,00—14,65 G.; Hafer 14,50 bis 15,20 G.; Kl. Erbsen 12,00—13,00 G., Bittererbsen 15,00 bis 18,00 G. (Großhandelspreise per 50 Kilogramm wassgonfrei Danzig.)



# Ab heute! PASSAGE-THEATER Ab heute!



Sensation! Der weltberühmte Filmstar **Mary Pickford** im bedeutendsten Filmwerk **Sensation!**

# Der Ritt ums Leben

(Dorothy Vernon)

Nach dem abenteuerlichen Roman von Charles Major

Dieser Film besitzt eine Handlung, die jedes Publikum in Atem halten wird  
 Hierzu unser grosses Beiprogramm

